# Kamener Zeitung

**Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.**
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15. Fernspr. 1.

**Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.**
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

**Erscheint täglich.**
Bezugspreis monatlich 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schudeis in Kamen. Fernsprecher Nr. 1.

**Nr. 59 (1. Blatt). Freitag, den 9. März 1928. 56. Jahrgang.**


## Verschärfung
### im Berliner Metallkrieg.

Der Verband Berliner Metallindustrieller hat den Schiedsspruch der Schlichtungskammer angenommen.

**Die Metallarbeiter lehnen ab.**

Die Ortsverwaltung Berlin des Deutschen Metallarbeiterverbandes hat den Schiedsspruch zur Beilgeung des Konfliktes in der Berliner Metallindustrie abgelehnt. Der Schlichtungsausschuß Groß-Berlin hat nunmehr die Akten über den Konflikt dem Schlichter, Reichsminister a. D. Wissel, übersandt, bei dem die Entscheidung liegt, ob der Schiedsspruch für verbindlich erklärt wird oder ob neue Einigungsverhandlungen anberaumt werden sollen.

Von Arbeitgeberseite wird nunmehr voraussichtlich die Verbindlichkeitserklärung beantragt werden. Die Rechtsverbindlichkeit kann ausgesprochen werden, weil die Parteien, obwohl kein Tarifverhältnis für die Werkzeugmacher vorliegt, sich durch die Verhandlungen mit der schiedsgerichtlichen Regelung des Streiks einverstanden erklärt haben.

*

Wie eine Korrespondenz meldet, hat die Lage insofern eine Verschärfung erfahren, als die Funktionäre und die Streikleitung beschlossen haben, sämtliche Werkzeugmacher am Freitag aus den Betrieben des Verbandes Berliner Metallindustrieller herauszuziehen. Dieser Beschluß sei nach langen Verhandlungen erfolgt, an denen auch ein Mitglied des Hauptvorstandes des Deutschen Metallarbeiterverbandes aus Stuttgart teilgenommen habe. — Dazu erfährt man von anderer Seite, daß in der Konferenz der Funktionäre zwar eine Entschließung angenommen worden sei, die die

sofortige Herausziehung der Werkzeugmacher

aus allen Betrieben fordert, daß sich die Streikleitung aber vorbehalten habe, den Zeitpunkt für die Ausführung dieses Beschlusses zu bestimmen.

**Neue Verhandlungen.**

Der Schlichter, Minister a. D. Wissel, hat die Parteien zu Verhandlungen über eine eventuelle Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches eingeladen.

*

**Angestelltenstreik in der Berliner Spedition.**

In einer stark besuchten Versammlung haben die Angestellten des Berliner Speditionsgewerbes einstimmig beschlossen, am Sonnabend in den Streik zu treten. Die Veranlassung zu diesem Streik ist, wie man von der Streikleitung erfährt, folgende: Im Speditionsgewerbe wurde vom Schlichtungsausschuß Groß-Berlin ein Schiedsspruch gefällt, der eine Erhöhung der Gehälter um 3—5 Prozent vorsah und den Angestellten eine Bindungsdauer bis zum 31. März 1929 auferlegte. Diesen Schiedsspruch haben die Angestellten abgelehnt, während die Arbeitgeber ihn angenommen und die Verbindlicherklärung beim Schlichter für Groß-Berlin beantragt haben. Der Schlichter hatte die Parteien zu einer Verhandlung eingeladen, die jedoch zu keiner Einigung führte. Nunmehr hat der Schlichter den beteiligten Kreisen mitgeteilt, daß er die Verbindlicherklärung des Schiedsspruches ablehne.

## Ernste Lage in Arabien.

Von den Grenzen Arabiens liegen in London ernstere Nachrichten vor, die darauf hindeuten, daß im nördlichen Gebiet die kriegerischen Wahabiten bereits den „Heiligen Krieg" begonnen hätten. Eine britische Abteilung von 10 Panzerwagen, 10 Flugzeugen und einer Anzahl von Transportwagen ist in der Nähe der Grenze von Nedschd südwestlich von Besra stationiert. Marinetruppen und Matrosen des Kriegsschiffes Emerald durchziehen täglich die Straßen. Es wird berichtet, daß kleine Abteilungen von Wahabiten Dörfer im Transjordanland angegriffen und besetzt haben, und daß die Automobilstraße von Bagdad nach Damaskus zeitweise unterbrochen sei. — Das Sekretariat der Regierung von Palästina gibt dagegen bekannt, daß sich das Gerücht, Ibn Saud habe den „Heiligen Krieg" ausgerufen, nicht bestätige.

### Unruhen in Kairo.

Ausschreitungen streikender Studenten.

In Kairo, Assiut und Tantah kam es bei Demonstrationen streikender Studenten zu Unruhen. Es wurde nur ein Ausländer verletzt und zwar der Leiter der amerikanischen Hochschule in Assiut, Dr. Russel, dessen Studenten die Teilnahme an dem Streik ablehnten, nachdem sie dazu von den Studenten der Scheich-Schule aufgefordert worden waren. Letztere griffen das Schulgebäude an und zertrümmerten die Fensterscheiben mit Steinwürfen. In Kairo unternahmen die Studenten einen Angriff auf das Hauptquartier der Nationalisten. In Tantah verbrannten Studenten drei Automobile, darunter auch das des aegyptischen Kommandanten, der ebenfalls bedrängt wurde. Insgesamt wurden bei den Unruhen 28 Studenten und acht Polizisten verletzt. — Nach „Evening Standard" betrug die Zahl der ausständigen Studenten, die die Polizei angriffen und mit Steinen beworfen haben, 1500. Die Polizei trug Stahlhelme und Schilder als Schutz gegen den Steinhagel. Unter den 28 verwundeten Studenten befinden sich drei Schwerverletzte. Der Vorsitzende der Kammer und Führer des Wafd, Nahas Pascha, beschwor die Studenten, sich nach Hause zu begeben. Sein Rat wurde befolgt, und die Mehrheit der Studenten zerstreute sich. — Dem Blatt zufolge werde in amtlichen Kreisen in London die Lage in Aegypten mit Besorgnis verfolgt.

**Ein Fluchtversuch Radeks?**

Radek, der bekanntlich mit anderen Oppositionsführern verbannt worden ist, hat einen Fluchtversuch unternommen. Bei Smolensk, unweit der polnischen Grenze, wurde er jedoch erkannt und festgenommen.

**Die Auslandsgeschädigten treten für Langkopp ein.**

Für den Farmer Langkopp, der in der vorigen Woche den Attentatsversuch im Reichsentschädigungsamt unternommen hat, sind jetzt die Verbände der Auslandsdeutschen eingetreten. Der Ostafrika-Verband, der Verband enteigneter Deutscher aus Neu-Guinea, der Kamerun-Verband, der Verband der geschädigten Südwest-Afrikaner und der Koloniale Zentralverband haben sich zusammengetan und Rechtsanwalt Dr. Frey ersucht, die Verteidigung Langkopps zu übernehmen. — Langkopp gehört keinem dieser Verbände an; er hat auch nie mit einer dieser Organisationen in Verbindung gestanden. Sie interessieren, wie die „B. Z." mitteilt, sich für sein Schicksal, weil es sich hier um einen Mann handelt, der durch den unverschuldeten Zusammenbruch seiner Existenz zur Verzweiflungstat getrieben war.

## Verkehrswünsche.
### Aus dem Reichstage.

Bei der fortgesetzten zweiten Beratung des Verkehrs-Etats im Reichstage bezeichnete Abg. Giesberts (Z.) es als falsche Sparsamkeit, wenn beim Ausbau der Verkehrsmittel gespart wird. Eine Ermäßigung der Gütertarife werde nur möglich sein, wenn bei einer Verbesserung der wirtschaftlichen Konjunktur die Einnahmen der Reichsbahn sich steigern.

Abg. Dr. Wieland (Dem.) vermißt bei der Verkehrspolitik des Reiches ein klares Bild. Die in der Luft liegende Tariferhöhung der Reichsbahn würde verhängnisvoll für die Wirtschaft sein. Die Verzögerung des Baues der Wasserstraßen infolge der Sparmaßnahmen sei sehr unerwünscht und höchst unwirtschaftlich. Im Kraftwagenverkehr bestehe eine höchst unbefriedigende Zersplitterung zwischen Reichsbahn, Post- und Kraftverkehrsgesellschaften.

Abg. Dr. Quaatz (Dntl.) wandte sich gegen eine Bemerkung des Abg. Dr. Mittelmann gegen den Verkehrsminister, daß mit dem Amt nicht das nötige Wissen übertragen worden sei, und daß deswegen seit dem Ausscheiden des Ministers Dr. Krohne das Verkehrsministerium in der Schätzung der Oeffentlichkeit verloren habe. Hierzu erklärte Abg. Dr. Quaatz: Es kommt nicht darauf an, welche Schule ein Mann durchläuft, sondern wie er sich in der

Schule des Lebens

bewährt. (Beifall bei den Deutschnationalen und links.) Ich kenne keinen häßlicheren Hochmut als den Hochmut der Bildung. (Erneute lebhafte Zustimmung links.) Was die wissenschaftliche Bedeutung betrifft, so hat der jetzige Verkehrsminister den Ehrendoktorhut einer Universität erhalten, eine Auszeichnung, auf die Sie, Herr Dr. Mittelmann, wohl noch sehr lange werden warten müssen. (Heiterkeit.) Gerade bei der Beteiligung an den Kraftverkehrsgesellschaften und bei anderen von Dr. Mittelmann besonders scharf kritisierten Dingen hat der jetzige Minister nur die Politik seines Vorgängers fortgesetzt. In anderen Fragen hat er erfolgreicher arbeiten können als Dr. Krohne, der einen gewissen Ressortpartikularismus zeigte.

Abg. Geschke (Komm.) kritisierte eingehend die Lohn- und Arbeitsbedingungen des Eisenbahnpersonals.

Abg. Mollath (Wirtsch. Vgg.) sagte, es habe sich gezeigt, daß die finanzielle Lage der Reichsbahn nicht so rosig ist, wie die Oeffentlichkeit vielfach annimmt.

Vor einer Tariferhöhung

müsse jedoch dringend gewarnt werden. Wenn die Nationalisierung zu Preiserhöhungen führt, dann pfeifen wir auf die ganze Nationalisierung. (Beifall.)

Abg. Dauer (Bayer. Vp.) forderte einen Ausbau der bayerischen Bahnlinien. Es sei erfreulich, daß eine Tariferhöhung nicht beabsichtigt ist. Eine Tarifermäßigung werde freilich auch nicht möglich sein.

Abg. Dietrich-Franken (Nat.-Soz.) meinte, die übrigen Parteien hätten kein Recht, sich über die Verhältnisse bei der Reichsbahn zu beklagen, denn sie hätten ja der Dawesierung der Reichsbahn zugestimmt.

Abg. Dr. Mittelmann (D. Vp.) erwiderte dem Abg. Dr. Quaatz, er habe bei seinen Aeußerungen gegen den Reichsverkehrsminister nur für seine Person gesprochen. Er habe auch nicht den von ihm geschätzten Dr. Koch persönlich treffen wollen, sondern nur seine Tätigkeit als Verkehrsminister. Sehr interessant war mir, so fährt der Redner fort, die Bemerkung des Abg. Dr. Quaatz, daß es weniger auf die Schulbildung ankomme als auf die Schule des Lebens. Dr. Quaatz hat diesen Standpunkt nicht immer eingenommen. (Sehr wahr! links.) Ich erinnere daran, wie er und die Deutschnationalen über den „Sattlergesellen" Ebert und den „Schlosser" Severing hergefallen sind. (Lebhafte Zustimmung links.) Ich habe die Heranziehung tüchtiger Arbeiter zu solchen Posten immer begrüßt. So weit gehe ich allerdings nicht, daß ich fachmännische Qualitäten für überflüssig oder gar schädlich bei einem Minister halte.

Reichsverkehrsminister Dr. Koch erklärte, er wolle auf diesen Streit um seine Person nicht eingehen. (Zuruf des Abg. Dr. Breitscheid (Soz.) Es wirkt eigenartig, wenn ein sozialdemokratischer Doktor sich in den Chorus mischt, der sich über den

Arbeiter als Minister

lustig macht. (Lebhafte Zustimmung.) Die sozialdemokratische Presse hat in dieser Beziehung auch manches getan, dessen sie sich später schämen wird. Der Minister erklärte dann, die Beteiligungen des Reiches an Kraftverkehrsgesellschaften seien vor seiner Amtsübernahme beschlossen worden.

Daraufhin wurde die Weiterberatung auf Freitag vertagt.

## Das Glück des Lehrers.

Das Große Los der preußisch-süddeutschen Klassenlotterie von 500 000 Mark fiel in der einen Abteilung auf einen verheirateten 38 Jahre alten Lehrer, der in einem größeren Dorfe zwischen Pforzheim und Karlsruhe wohnt. Der Lehrer hatte bisher immer nur 1/8 gespielt. Da er stets mit dem Einsatz herausgekommen war, faßte er Mut und kaufte sich ein ganzes Los, auf das jetzt der Haupttreffer gefallen ist.

*

**Das Erdbeben in Süditalien.**

Dem Erdbeben in dem Gebiet Syracus—Messina—Cosenza, bei dessen Schilderung an die Katastrophe von 1908 erinnert wird, ist nach einer Mitteilung des Aerologischen Instituts in Messina ein sehr heftiger Sirocco vorausgegangen. Weiter wird berichtet, daß der Erdstoß verschiedentlich von einem überaus starken Getöse begleitet war, das die Panik der Bevölkerung vermehrte. Nach den inzwischen eingegangenen genaueren Meldungen sind Menschenopfer nicht zu beklagen. Hervorgehoben zu werden verdient, daß sich die Zementbauten in Reggio di Calabria sehr bewährt haben, sodaß dort im Gegensatz zu anderen Orten auch fast kein Bauschaden angerichtet wurde.

*

**Ernster Zwischenfall an einer südspanischen Zollstation.**

Im Zusammenhang mit einer scharfen Kontrolle, der Spanier bei ihrer Rückkehr von Gibraltar auf spanisches Gebiet durch die spanischen Zollbehörden in La Linea unterzogen werden, ist es zu einem ernsten Zwischenfall gekommen. Eine Menge von mehreren tausend Personen, davon die Mehrzahl Frauen und Kinder, von denen viele kleine Vorräte von Gewürzen, Seife usw. mit sich führten, versuchte gewaltsam durch die Zollschranken zu dringen. Die Zollbeamten und herbeigerufene Gendarmerie und Truppen begannen zu feuern. Zwei Personen wurden getötet, mehrere verwundet. Tausende von Menschen flüchteten erschreckt nach Gibraltar zurück.

*

**Tragischer Tod einer Winzerin.**

Bei der Herstellung einer aus Schwefelkohlenstoff bestehenden Flüssigkeit zur Schädlingsbekämpfung, die ein Winzer mit seiner Ehefrau in Neustadt a. d. Haardt vornahmen, entzündeten sich, wahrscheinlich durch Pfeifenrauchen des Mannes, Gase, die den Behälter zur Explosion brachten. Die Frau erlitt so schwere Brandwunden, daß sie wenige Minuten darauf starb.

## Das Grubenunglück bei Neurode.
### Ministererklärung im Landtag.

Zu Beginn der Landtagssitzung gedachte Präsident Bartels zunächst, während sich die Abgeordneten von den Plätzen erhoben, des neuerlichen Bergunglücks auf der Grube Wenzeslaus in Neurode und widmete den Hinterbliebenen der Getöteten und den Verletzten Worte herzlichen Beileids. (Rufe bei den Kommunisten: Schon wieder Opfer der Grubenkapitalisten!) — In Beantwortung einer kommunistischen Interpellation über dieses neue Grubenunglück erklärte

**Handelsminister Dr. Schreiber**

u. a.: Auf der Wenzeslausgrube bei Neurode hat sich ein Kohlensäure-Ausbruch ereignet, durch den acht Personen zu Tode gekommen sind. Der Betriebsort, an dem der Unglücksfall eingetreten ist, war kein normaler Gewinnungsbetrieb, sondern ein besonderer Untersuchungsbetrieb. Da am Tage vorher stärkere Kohlensäureentgasung festgestellt worden war, beanstandete der Betriebsführer den Betrieb und fuhr am folgenden Tage mit einem Betriebsingenieur, zwei Bergreferendaren und vier Arbeitern an den Betriebspunkt, um sich über das Maß der Entgasung zu unterrichten. Dabei sind diese Personen infolge eines Ausbruches von Kohlensäure, der auf bisher noch nicht aufgeklärte Weise entstanden ist, erstickt. Die dadurch zunächst abgeschlossenen neun weiteren Personen sind inzwischen geborgen und befinden sich außer Lebensgefahr.

*

Bei der dann folgenden Besprechung des Abschnittes gewerbliches Unterrichtswesen brachten die Abg. Frau Dr. Lauer (Ztr.), Thiele (Soz.), Heidenreich (D. Vp.), Mertens (Dem.) und Rehbein (Komm.) eine Reihe von Wünschen vor. Nach kurzer Einzelbesprechung wurde die Beratung geschlossen. Die Abstimmungen finden am 15. März statt.

*

Bei den Abstimmungen zum Bergetat fanden zahlreiche Ausschußanträge und Anträge aus dem Hause Annahme, die u. a. fordern: gesetzliche Wiedereinführung der Siebenstundenschicht unter Tage und der Achtstundenschicht über Tage, Innehaltung der Arbeitszeitbestimmungen, Erhöhung der Zahl der Grubenkontrolleure,

größere Grubensicherheit,

Mittel für weitere Untersuchung der Ursachen von Bergunfällen, Abschaffung der Revierprämien, Berücksichtigung der bergbaulichen Interessen beim Abschluß des polnischen Handelsvertrags, weitere Mittel für bergbauliche Forschungsinstitute. — Damit war die zweite Beratung des Berghaushalts erledigt.

*

Das Ausführungsgesetz zum Viehseuchengesetz wurde ohne Aussprache verabschiedet. Das Gesetz über die tierärztliche Berufsvertretung und die tierärztlichen Standesgerichte wurde mit einer Reihe von Aenderungen gegen Kommunisten und Sozialdemokraten endgültig verabschiedet.

Bei der zweiten Beratung des Haushalts der Preußischen Staatsbank kritisierte Abg. Stolt (Komm.) die Politik der Staatsbank bei Hergabe öffentlicher Gelder. Der Haushalt wurde angenommen.

Das Haus erledigte sodann den Rest des Landwirtschaftshaushalts und beriet eine Reihe von Ausschußanträgen zur Förderung des landwirtschaftlichen Schul- und Bildungswesens.

Ohne Aussprache wurden auch durch Vornahme der restlichen Abstimmungen der Haushalte der Forstverwaltung und Gestütsverwaltung in zweiter Beratung erledigt.

Schließlich wurde auch noch der Wohlfahrtshaushalt in zweiter Lesung erledigt, wobei insbesondere zur Förderung der

Leibesübungen 300 000 Mark mehr

bewilligt werden, so daß jetzt eine Million an Etatsmitteln für diesen Zweck zur Verfügung steht. Für Kinderspeisungen werden 500 000 Mark in den Etat eingesetzt. — Darauf vertagte Staatsministeriums u. des Ministerpräsidenten.

# Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 9. März 1928.

## Ministerialbeamte besichtigen Kamens Sportanlagen.

Vorgestern weilten in unserer Stadt zwei höhere Beamte vom preußischen Wohlfahrtsministerium in Begleitung von Herrn Regierungsassessor Dr. Müller von der Regierung in Arnsberg zu einem kurzen Besuch. Es handelte sich um eine Besichtigung der hiesigen städtischen und korporativen Anlagen und Einrichtungen für die Jugendpflege. U. a. sind auch die Schwimm- und Badeanstalt und die Sportplätze in unserer Stadt in Augenschein genommen worden. Die Herren haben sich, wie wir erfahren, besonders anerkennend über unser Schwimmbad ausgesprochen.

*

## Dollar-Anleihe der G. B. A.-G.

### Millionen für den Ausbau der Zeche „Monopol".

Die Verhandlungen zwischen der Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft und dem Bankhause Dillon-Read u. Co. in Neuyork über die Ausgabe einer Anleihe sind nunmehr zum Abschluß gekommen. Zur Auflegung gelangen 15 Millionen Dollar (= 63 Millionen Mark) in Form von gesicherten Bonds. Als Beauftragter des amerikanischen Treuhänders ist die Deutsche Kreditsicherungs-A.-G. in Berlin bestellt. An Sicherheiten hinterlegt die G. B. A. G. Aktien der Vereinigten Stahlwerke.

Die Anleihe soll zu einem großen Teil zum Ausbau der hiesigen Zeche „Monopol", zu der Grillo I/II in Kamen, Kiwit und Grimberg in Bergkamen, sowie Kuckuck in Weddinghofen gehören, Verwendung finden.

*

## Stillstand auf dem Arbeitsmarkt?

### Der neueste Wochenbericht des Arbeitsamtes Kamen.

Der Mangel an vorgebildetem landwirtschaftlichen Personal macht sich sehr stark bemerkbar. Von den 30 offen gemeldeten Stellen der Vorwoche konnten in der Berichtswoche nur 4 besetzt werden. Gegenwärtig ist ein großer Bedarf an Lehrhauern, Hauern, Gedingeschleppern und Schleppern gemeldet. In der Metallindustrie ist die Lage noch immer ungünstig. Z. Zt. sind vorhanden: Arbeitsuchende männlich 1268 (1385), weiblich 98 (87).

**Im Bezirk des Arbeitsamtes Kamen waren am 7. März 975 (995) Hauptunterstützungsempfänger in der Erwerbslosenfürsorge, darunter 159 (176) unter 21 Jahren, und 113 (81) Notstandsarbeiter vorhanden. Von der Krisenfürsorge wurden 160 (168) Hauptunterstützungsempfänger, darunter 8 (10) unter 21 Jahren, und 32 (28) Notstandsarbeiter unterstützt.**

**Diese zusammen verteilten sich wie folgt:**

| Bereich | Hauptunterstützungsempfänger männl. | weibl. | Zuschlagsempfänger | Notstandsarbeiter |
|---|---|---|---|---|
| Stadt Kamen | 172 (160) | 3 (3) | 235 (237) | 32 (29) |
| Amt Unna-Kamen | 212 (156) | 3 (4) | 341 (266) | 36 (32) |
| Amt Pelkum | 264 (283) | 2 (4) | 468 (480) | 45 (33) |
| Stadt Unna | 288 (324) | 12 (13) | 515 (519) | 17 (7) |
| Amt Fröndenberg | 66 (83) | 1 (2) | 106 (144) | — (—) |
| Stadt Werne | 111 (129) | 1 (2) | 194 (171) | 15 (8) |
| zusammen | 1113(1135) | 22(28) | 1859 1817) | 145 (109) |

**Von den Zuschlagsberechtigten waren 713 (678) Frauen und 1129 (1122) Kinder. — Die eingeklammerten Zahlen sind der Stand vom 18. Februar.**

*

## Die erste öffentliche Bedürfnisanstalt in Kamen.

### Ein vielumstrittenes Projekt.

Wie bereits in dem Aufsatz „Umgestaltung des Kirchplatzes" erwähnt, ist geplant, an dem neuen Straßenzuge der Klosterstraße westlich der Joseph-Schule, ein neues Schulabortgebäude zu bauen, nachdem das alte Ende vorigen Jahres abgebrochen werden mußte. Wenn auch zurzeit über den genauen Standort dieses Baues noch Meinungsverschiedenheiten bestehen, so darf doch schon als sicher vorausgesetzt werden, daß es überhaupt errichtet wird. Die Ausführung dieses Vorhabens ist schon deshalb zu begrüßen, weil unsere Stadt mit ihm die erste öffentliche Bedürfnisanstalt erhält, die gewiß ein ganz dringendes Bedürfnis bedeutet.

Wie die „Kamener Zeitung" auch schon früher hervorhob, wäre dort der Platz günstig gewählt, einmal, weil das Abortgebäude in der Mitte der Stadt liegt, und zweitens, weil es von den Kirchenbesuchern beider Kirchen und von den Schulkindern benutzt werden kann. Im allgemeinen Interesse liegt es deshalb, wenn in der Platzfrage recht bald eine Einigung erzielt würde, damit man mit dem Bau endlich beginnen kann.

Nach dem vorliegenden Projekt ist die Bedürfnisanstalt als ein massives einstöckiges Gebäude mit abgewalmtem Satteldach gedacht. Durch drei breite Spitzbogeneingänge von der Straße aus soll man zunächst in eine Vorhalle gelangen, von wo aus die einzelnen Bedürfnisräume — getrennt für Männer und Frauen — durch angehängte Flure zugänglich sind. Auf der Rückseite des Gebäudes (Schulplatz) sollen sich die Aborte für die Schulkinder befinden, gleichfalls nach Geschlechtern getrennt. Zu diesem Zweck führen zwei Treppenaufgänge in den oberen und zwei Treppen in den unteren Teil. Nach der Schulhofseite soll auch eine Brunnen-Anlage mit Waschbecken und Trinkwasservorrichtung geschaffen werden. Das ganze Gebäude wird mit modernster Installation ausgestattet.

Ein farbenfroher Anstrich soll der Bedürfnisanstalt ein vorteilhafteres Gepräge verleihen, als es sonst diese Gebäude besitzen. Denselben Zweck erfüllen wird auch die engere Umgebung: eine dichte Baumgruppe soll das Häuschen später vollkommen verdecken und so die Gesamtwirkung sehr vorteilhaft erhöhen.

*

**Friede im westfälischen Bäckereigewerbe.**

Bekanntlich hatten die Gewerkschaften den bestehenden Tarifvertrag im westfälischen Bäckereigewerbe zum 31. Dezember 1927 gekündigt. Am 15. Dezember fällte der Landesschlichter einen Schiedsspruch, der eine 4prozentige Lohnerhöhung vorsah und die Arbeitszeit regelte. Dieser Schiedsspruch wurde von einzelnen Ortskartellen der Gewerkschaften angenommen, jedoch vom Gesamtverband abgelehnt. Auch die Innungen lehnten ihn hauptsächlich wegen der getroffenen Arbeitszeitregelung ab. Beide Parteien verhandelten nach der Ablehnung weiter und verständigten sich dahin, die Angelegenheit nochmals vor den Schlichter zu bringen. Am 11. Januar fällte der Schlichtungsausschuß in Bochum einen Schiedsspruch, der sich nur unwesentlich von dem ersteren unterschied. Dieser Schiedsspruch wurde von den Gewerkschaften angenommen, von den Innungen jedoch wieder abgelehnt. Daraufhin beantragten die Gewerkschaften die Verbindlichkeitserklärung. Der Schlichter in Dortmund lud die Parteien vor der Entscheidung nochmals zu Verhandlungen ein, die dann schließlich auch Erfolg hatten. Es wurde eine Einigung bezügl. der Lohnerhöhung im Sinne des Schiedsspruches erzielt. Die Arbeitszeitregelung wurde ebenfalls dahin erledigt, daß die 48stündige Arbeitswoche grundsätzlich bestehen bleibt, jedoch bleibt es den Arbeitgebern überlassen, ausgefallene Arbeitsstunden nachzuholen.

*

**(Warnung vor falschen Lohnsteuertabellen.)** In letzter Zeit sind mehrere Tabellen zum Ablesen der Lohnsteuer auf Grund der am 1. Januar 1928 in Kraft getretenen Neuregelung erschienen, die zum Teil unrichtige Zahlen enthalten. Das Reichsfinanzministerium weist darauf hin, daß, wenn infolge der Benutzung solcher Tabellen zu wenig Lohnsteuer abgeführt wird, die Arbeitgeber zu Nachzahlungen verpflichtet sind, denn sie sind für die richtige Durchführung des Steuerabzugs vom Arbeitslohn verantwortlich. Amtliche Tabellen sind im Verlag der Reichsdruckerei, Berlin SW. 68, Alte Jakobstraße 106, erschienen und können dort bestellt werden.

**(Vorboten des Frühlings.)** Seit einigen Tagen kann man in den Hausgärten die ersten Anzeichen des nahenden Frühlings — blühende Schneeglöckchen — bewundern, die der wärmende Sonnenschein nach mildem Regen plötzlich hervorzauberte und die nun in ihrer lieblichen Schönheit einen eigenartigen Reiz bieten. — Auch die Fruchtbeer- und Ziersträucher zeigen durch zartsprießendes Grün an, daß der Lenz nicht mehr so fern ist. Besonders in unseren Gärten ist ein Erwachen der Natur aus dem Winterschlaf deutlich zu erkennen. Zu den Staren, den eigentlichen „Frühlingsboten", haben sich jetzt auch Singdrosseln und vereinzelte Lerchenpaare gesellt. Bald werden auch all die anderen gefiederten Sänger aus dem Süden heimkehren und uns wieder mit ihrem frohen Gezwitscher erfreuen.

**(Für Taubenbesitzer.)** Vom Landratsamt in Hamm wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Taubenbesitzer nach der Polizeiverordnung vom 16. Mai 1923 verpflichtet sind, ihre Tauben in der Zeit vom 15. März bis zum 15. April jeden Jahres so einzusperren, daß ein Ausfliegen auf die Felder nicht möglich ist.

**(Die Kosten des Telephon-Nachtdienstes.)** Die von den Teilnehmern anteilmäßig zu entrichtenden Gebühren für kostenpflichtige Verlängerung der Fernsprechdienststunden betragen vom 1. April d. J. ab unter Zugrundelegung der am 1. Januar vorhanden gewesenen Hauptanschlüsse 0,85 Mk. monatlich für jeden Hauptanschluß.

**(Professor Wempe spricht in Kamen.)** Am morgigen Sonnabend um 18¼ Uhr wird Professor Wempe-Oldenburg, ein bekannter Forscher und vorzüglicher Redner, im Schützenhofsaale einen Vortrag halten über das Thema „Die Wunder des Meeres". Umrahmt wird dieser Vortrag von einer größeren Serie prachtvoller Lichtbilder. Veranstalter des Vortragsabends ist der Verein der technischen Grubenbeamten. Die Mitglieder des Vereins für Heimatkunde Kamen und Umgegend sind hierzu eingeladen. Professor Wempe ist auch in unserer Stadt kein Unbekannter mehr, und sein letzter Vortrag über Pompeji, Neapel usw. dürfte noch in bester Erinnerung sein.

**(Welche Mütze tragen die ersten Kamener Obersekundaner?)** Bekanntlich wird ab Ostern ds. Js. das hiesige Gymnasium um eine neue Klasse (O II) ausgebaut, und da dürfte es wohl interessieren, zu erfahren, welche Farben für die Schülermützen der frischgebackenen Obersekundaner vorgesehen sind. Auf unsere diesbezügliche Anfrage wird uns von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß die Schüler der Klasse O II die gleiche Mütze wie die der jetzigen U II (Untersekunda), also karmesinrote Grundfarbe mit schwarz-weißer Kordel, tragen werden. Eine neue Mütze wird dagegen für die Klasse U II ab Ostern eingeführt, nämlich gleichfalls eine karmesinrote, aber mit weißer Kordel.

**(Meine Vernachlässigung der Sanitätskolonne durch die Stadt.)** In der letzten Sitzung der Sanitätskolonne war vom Vorstandstische aus betont worden, daß trotz zahlreicher Eingaben an die hiesige Stadtverwaltung die Sanitätskolonne seit 1926 ohne jegliche Unterstützung geblieben sei. Dazu wird uns vom Magistrat der Stadt Kamen geschrieben:

Diese Angabe entspricht nicht den Tatsachen. Einmal ist der Stadtverwaltung von „zahlreichen Eingaben" nichts bekannt. Zum andern sind der Freiwilligen Sanitätskolonne Kamen vom Roten Kreuz im Laufe der letzten vier Jahre aus städtischen Mitteln Zuwendungen in Höhe von 1075 Mark zugeflossen. Im Jahre 1926 ist von der Stadt der hiesigen Sanitätskolonne Verbandsmaterial im Werte von 120 Mark und eine Beihilfe in Höhe von 100 Mark gewährt worden. Im Rechnungsjahre 1927 wurde eine Beihilfe von 200 Mark gezahlt.

**Angezeigt** wurde der Arbeiter Sch. von hier. Er hat an einem der letzten Tage auf dem Marktplatz und auf der Lünener Straße öffentliches Aergernis dadurch erregt, daß er ihm begegnende Frauen und Mädchen belästigte. — In der Nacht zum Mittwoch gegen 2½ Uhr wurde der jugendliche Arbeiter Heinrich B. von hier von einer Polizeistreife angehalten, weil er durch lautes Gröhlen und Toben auf den Straßen der Innenstadt die Nachtruhe störte. Auch gegen ihn wurde Anzeige erstattet.

**(Das Betasten der Waren ist verboten.)** Immer wieder kann man die Beobachtung machen, daß sowohl in den Lebensmittelgeschäften wie auf dem Wochenmarkt Lebensmittel in die Hand genommen, nach dem Gewicht abgeschätzt werden usw. Die Inhaber solcher Geschäfte und die Markthändler werden darauf hingewiesen, daß sie gemäß den polizeilichen Vorschriften verpflichtet sind, auf bezw. an ihren Verkaufstischen ein leicht sichtbares Schild mit der Aufschrift „Betasten der Waren polizeilich verboten" anzubringen."

**Südkamen, 9. März. (Jagdverpachtung.)** Bei der Verpachtung der hiesigen Gemeindejagd erhielt Herr Landwirt Brüggemann von hier für den Preis von 420 Mark jährlich den Zuschlag. Es kamen diesmal nur Eigentümer von jagdbarem Gelände aus unserer Gemeinde für die Pacht in Frage. Wie verlautet, sind besondere Maßnahmen zur Hebung des Wildbestandes geplant, der in den letzten Jahren durch die „Hege und Pflege" der Pächter sehr zurückgegangen ist.

**Westick, 8. März. (Die Meisterprüfung bestanden.)** Vor dem Prüfungs-Ausschuß der Handwerkskammer Dortmund legte dieser Tage Herr Emil Dunker [illegible] hier seine Prüfung als Schmiedemeister ab. Der junge Meister führt nach dem Tode des Vaters die elterliche Huf- beschlag- und Wagenschmiede weiter.

**Westick, 8. März. Der Marine-Verein Westick und Umgegend** beschloß in der Versammlung vom 4. März, dem Marinebund in Bremen beizutreten. Die Versammlungen finden jeden 1. Sonntag im Monat bei Kemper statt.

**Husen-Kurl, 9. März. (Husen und Kurl gehören ab 1. April zu Groß-Dortmund.)** Die Würfel sind nun endlich gefallen. Im preuß. Landtag wurde die Eingemeindungsvorlage für Rheinland-Westfalen angenommen und zum Gesetz erhoben. Damit ist auch das Schicksal der Schwestergemeinden Kurl und Husen endgültig besiegelt: beide werden Groß-Dortmund zugeteilt, das dann mit den anderen eingemeindeten Orten rund 455 500 Einwohner zählen und nächst Berlin die größte Stadt Preußens wird. Das Gesetz tritt am 1. April ds. Js. in Kraft.

**Pelkum, 9. März. (Der mysteriöse Leichenfund.)** Zu dem vorgestern von uns gemeldeten mysteriösen Leichenfund auf der Bahnstrecke Hamm—Pelkum erfahren wir, daß einer der flüchtigen Teilnehmer an der Schlägerei in der Wirtschaft Sichtermann inzwischen verhaftet worden ist. Ob er oder die anderen in Haft befindlichen Personen mit dem Tode des Kwasniewski in irgendeinem Zusammenhang stehen, ist noch völlig unklar. Die amtliche Untersuchung ist noch in vollem Gange.

*

## Die eigene Frau erwürgt.

**Herne, 9. März.** In der Nacht zum gestrigen Donnerstag wurde die junge Frau des Bergmanns Stanislaus Tomczak von hier erwürgt im Bett aufgefunden. Der sofort benachrichtigte Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Als Täter kommt der Ehemann in Betracht, der auch in Haft genommen wurde. Gestern legte der Gattenmörder unter der Fülle des Beweismaterials ein umfassendes Geständnis ab. Eheliche Zwistigkeiten sollen die Veranlassung zu der Tat gegeben haben. T. ist erst 24 Jahre alt.

## Spiel / Sport / Turnen

### Motorradsport.

**Werbe-Rundfahrt des DKW-Klubs Kamen.**

Am letzten Sonntag um 15 Uhr starteten 22 DKW-Maschinen — sämtliche Fahrer sind Mitglieder des hiesigen DKW-Klubs (Ortsgruppe des A. D. A. C.) — auf der Lüner-Höhe" zu einer großen Rundfahrt, damit das Sportjahr 1928 würdig beginnend. Die Anfahrt bot ein imposantes Bild, wie man es trotz des in unserer Zeit herrschenden starken Verkehrs und seiner Fülle an Hilfsmitteln in Kamen recht selten sieht. Die dicht hinter einander in mäßigem Tempo fahrenden 22 Motorräder bildeten eine Schlange von etwa 90 Meter Länge. Die Fahrt führte vom Start durch die Lünener- — Hathenau- — Bahnhofstraße über den Marktplatz, dann durch die König-, West- und Bismarck-Straße über Bergkamen — Rünthe — Werne nach Lünen und zurück über Methler — Oberaden — Westick und Südkamen nach Kamen. Unfälle sind nicht vorgekommen.

## Stimmen aus dem Leserkreise

(Eingesandt.)

### Mehr Würde!

**Kamen, 9. März.** Am letzten Sonntag war der Gedenktag an die toten Helden des Weltkrieges, und es dürfte kaum einen Ort im ganzen deutschen Vaterlande gegeben haben, wo dieser Volkstrauertag nicht, und sei es auf noch so schlichte Weise, begangen wurde. Nur in Kamen hatte man anscheinend vergessen, daß fast 400 der Besten unserer Stadt in jenem gigantischen Völkerringen für Vaterland und Volk, für uns ihr Leben ließen. Nicht wie in den Vorjahren gedachte man bei uns der gefallenen Krieger an ihrem Ehrentage.

Der städtische Volksbildungs-Ausschuß hatte zu Sonntag, den 4. März, Berufsschauspieler nach hier verpflichtet, die im städtischen „Schützenhof" Molnar's Anekdote „Spiel im Schloß" aufführten. Man bedenke: am Volks-Trauertage eine Anekdote! Wer übrigens dieses Stück gesehen hat, wird mir bestätigen, daß davon das Volk ganz gewiß nicht gebildet werden kann. Auch der Besuch war ein großes Fiasko.

Man kann es wohl verstehen, wenn z. B. die Arbeitsgemeinschaft der hiesigen militärischen Vereine die Ansicht vertrat, es verträge sich nicht, wenn in der gleichen Stadt am gleichen Tage eine öffentliche lustige Theater-Aufführung und — eine Gedächtnisfeier für unsere toten Helden veranstaltet würde. Man sollte meinen, der Volksbildungsausschuß als Träger des Gedankens der Volksbildung in unserer Stadt wüßte, was sich gehört und was nicht. Jeder tieferdenkende und mitfühlende Mensch, gleich welcher politischen Gesinnung, wird mit mir einer Meinung sein, wenn ich dieses Handeln des Ausschusses auf das schärfste verurteile.

Gerügt sei an dieser Stelle auch das würdelose Verhalten der Kamener Lichtspiele, die es fertig bekommen haben, am Volkstrauertage Lustspielschlager, und dazu noch geschmacklos-amerikanische, vorführen zu lassen. Die Einsichtigen unter der hiesigen Bevölkerung werden sich dies für die Zukunft merken.

Einer für Viele.

## Der Film

**Kamen, 9. März. Die Alhambra-Lichtspiele** bringen ab heute abend ein neues sehenswertes Programm: 1. „Die Flammen lügen" mit der beliebten deutschen Filmdiva Henny Porten in der Hauptrolle, 2. „Der General" mit dem Mann, der niemals lacht, Buster Keaton. Dazu ein auserwählter Beifilm. (Vergleiche auch heutiges Inserat.)

## Kirchliche Nachrichten

### Evangelische Gottesdienste.

**Sonntag, den 11. März (Okuli).**

**Kamen.** Pauluskirche: 10 Uhr Gottesdienst, Pf. Meyer. Lutherkirche: 9 Uhr Gottesdienst, Pf. Philipps; 11 Uhr Kindergottesdienst, derselbe; 3 Uhr Gottesdienst für Taubstumme, Pf. Meinshausen. Krankenhaus: 10,15 Uhr Andacht, Pf. Philipps. — Taufen in der Lutherkirche: Sonntag 2,30 Uhr und Dienstag 4,15 Uhr, Pf. Meyer. — Mittwoch, 15. März, Lutherkirche: abends 8 Uhr Passions-Gottesdienst, Pf. Kochs.

Ev. Stadtmission (Vereinshaus Lottumer Straße 7): 2 Uhr Jugendstunde (E. C.); 8 Uhr biblische Ansprache für jedermann, Stadtmissionar Neuhaus-Hörde. — Dienstag 8 Uhr Bibelbesprech- und Gebetsstunde. — Mittwoch 3,30 Uhr Kinderstunde.

Ev. Frauenhilfe Kamen-Nord und -Ost: Mittwoch 3,30 Uhr Versammlung im Gemeindehause, Klosterstraße. — Südkamen: Donnerstag, 16. März, 3 Uhr Versammlung bei Düfelshöft.

**Bergkamen-Nordberg:** 9,45 Uhr Gottesdienst, Pf. Elger; 10,45 Uhr Kirchentaufen, derl. 11 Uhr Kindergottesdienst. — Dienstag 8,15 Uhr Jugend-Bibelstunde. — Mittwoch 8 Uhr Passionsgottesdienst, Pf. Elger.

**Heeren:** 9,30 Uhr Gottesdienst, Pf. Schulze; 10,45 Uhr Kindergottesdienst, derl. — Dienstag 8 Uhr Passionsgottesdienst mit Beichte und Abendmahl.

### Alt-katholische Gemeinde Kamen

Bahnhofstr. 13. Sonntag, 11. März, 2 Uhr: Gottesdienst mit Predigt, Pfarrverw. Michelis-Dortmund.

## Börsen und Märkte

**Dortmunder Getreidebörse** vom 8. März. An der heutigen Getreidebörse notierten: Inl. Weizen 25,75, inl. Roggen 25,75—26, inl. Hafer nicht notiert, pommerscher Weißhafer 26 bis 27½, inl. Gerste nicht notiert, ausl. Weizen 29,50—32,50, ausl. Roggen 29,50—31, ausl. Gerste 25—26, Plata-Mais 23,50, Cinquantino-Mais 24,50, Bäckermehl 35,50—36, Weizenmehl nicht notiert, Roggenmehl 38—38,50, ostdeutsches Roggenmehl 36,25—36,50, Weizenkleie 14,75—16, Trockenschnitzel 15—15,25, Zuckerschnitzel 20,25—21. Alles Großhandelsverkaufspreise je 100 kg in Wagenladungen von 10—15 Tonnen waggonfrei Dortmund. Tendenz: Der Markt war durchweg fester.

## Wie wird das Wetter morgen?

### Wetterdienst der Wetterwarte Essen vom 9. März.

**Das Hochdruckgebiet über Osteuropa und Skandinavien hat sich verstärkt und südwärts ausgebreitet, während das gestrige Tiefdruckgebiet über Schlesien südostwärts abgezogen ist. In Deutschland war es heute früh meist trübe, vielfach mit Schneefällen. Die Morgentemperaturen lagen im allgemeinen zwischen plus 2 und minus 4 Grad, nur in Ostpreußen war der Frost stärker.**

**Wetteraussichten bis Sonntag:**

**Wechselnd bewölkt und meist trocken, nachts Frost.**

# Dortmunder Rundschau

## Dortmunds Oberbürgermeister wehrt sich.

Zwei Oberbürgermeister in Fehde.

In der gestrigen Stadtverordnetenversammlung kamen die Meinungsverschiedenheiten zwischen den Oberbürgermeistern von Dortmund und Bochum zur Sprache. Oberbürgermeister Eichhoff-Dortmund führte zu den letzten Angriffen des Oberbürgermeisters Ruer-Bochum u. a. aus: Der Bochumer Oberbürgermeister Dr. Ruer hat vor dem Gemeindeausschuß des preußischen Landtages gegen den westfälischen Provinzialausschuß den schweren Vorwurf erhoben, er habe in der westfälischen Umgemeindungsfrage zum Vorteil der Stadt Dortmund und zum Nachteil der Stadt Bochum ein parteiisches Gutachten erstattet. Auch im übrigen bevorzuge die Provinzialverwaltung Dortmund vor Bochum. Wie der Landeshauptmann so habe auch ich in meiner Eigenschaft als Provinzialausschußvorsitzender diese Angriffe sofort zurückgewiesen, dasselbe tat der Provinzialausschuß. Der Oberbürgermeister Eichhoff wies den Vorwurf zurück, als ob das, was für Dortmund erreicht worden ist, mit unlauteren Mitteln gewonnen worden sei. Was die Frage der Dortmunder Umgemeindung anlange, so habe er an keiner Beratung und keiner Beschlußfassung des Provinzialausschusses teilgenommen, auch außerhalb den Beratungen des Provinzialausschuß habe er sich jeder Einwirkung auf die Mitglieder des Provinzialausschusses einschließlich des Landeshauptmanns enthalten. Das gleiche gelte auch von den Beamten der Stadtverwaltung Dortmund. Die Behauptung des Bochumer Oberbürgermeisters, die Verlegung des Landesarbeitsamtes und von Teilen der Schutzpolizei von Münster nach Dortmund und der Plan der Vereinigung der Münsterschen Oberpostdirektion mit der von Dortmund seien ein Beweis für die Bevorzugung Dortmunds durch die Provinz, seien leichtfertig. Von dem Plan der Vereinigung der Oberpostdirektion Münster mit der von Dortmund habe die Stadtverwaltung erst durch die Presse erfahren. Auch die Verlegung von Teilen der Schutzpolizei von Münster nach Dortmund kam für die Stadt Dortmund und für den Landeshauptmann völlig überraschend. Der Gedanke, das Landesarbeitsamt nach Dortmund zu verlegen, stammt weder von der Stadt Dortmund noch vom Landeshauptmann, er ist gefördert worden durch diejenigen Stellen, die die Errichtung eines Landesarbeitsamtes für den Ruhrbezirk propagiert haben. Erst als fest stand, daß das Landesarbeitsamt in den Industriebezirk verlegt werden würde — was vorher von fast allen westfälischen Kreisen abgelehnt worden ist — hat die Stadt Dortmund sich bemüht, es zu bekommen.

Auch der Landeshauptmann hat Dortmunds Bestrebungen in dieser Hinsicht nicht unterstützt. Auf die Denkschrift des Oberbürgermeisters Dr. Sperlich-Münster „gegen die Verlegung von Behörden aus Münster", die Dr. Ruer zitiert, führte der Oberbürgermeister Eichhoff aus, die ganze Denkschrift enthalte auch nicht die leiseste Andeutung einer Bevorzugung Dortmunds vor Münster durch die Provinzialverwaltung. Auch die Behauptung des Bürgermeisters Finke-Hagen, die Oberbürgermeister Ruer anführt, daß Dortmund rücksichtslos seine Interessen über die der Nachbarstädte zu setzen verstände, weil Dortmund in einer großen Zahl provinzieller Organisationen seine eigenen städtischen Beamten als Geschäftsführer sitzen habe, werden von Oberbürgermeister Eichhoff entschieden zurückgewiesen. Beweise seien dafür noch nicht erbracht worden.

*

Im Rahmen der Tagesordnung bewilligten die Stadtverordneten die Aufnahme einer Anleihe von vier Millionen Mark zur Ausführung von Straßenbauarbeiten. Für das Wohlfahrtsamt wurden für 1927 712 355 Mk. nachbewilligt. Gegen die Bürgerlichen wurde der Magistrat ermächtigt, sich an der Gründung der Seegesellschaft m. b. H. Hengstey zu beteiligen. Der Einspruch des Stadtverordneten Wünnenberg (K. K.) gegen seinen Ausschluß auf drei Sitzungen wurde ohne weiteres zurückgewiesen. Die vorgelegte Musterbesoldungsordnung für die städtischen Beamten und Angestellten wurde mit wenigen Aenderungen genehmigt.

* * *

## Die Schülermißhandlung in der Elisabethschule.

Der Lehrer Becker von der Elisabethschule in Dortmund-Eving ist ein Freund der Prügelstrafe. Wiederholt hat er — oft aus nichtigen Gründen — die ihm anvertrauten Schüler körperlich gezüchtigt (so z. B. auch einen Knaben, weil er an dem Umzug am 1. Mai teilgenommen hatte!) Der siebenjährige Schüler Sp., ein kleines schwächliches Kind, hatte im Spiel einem kleinen Mädchen das Höschen ausgezogen. Wegen dieses angeblichen „Sittlichkeitsdeliktes" — ein oder zwei ähnliche Fälle sollen mit dem gleichen Jungen passiert sein — griff der Lehrer Becker zur Prügelstrafe, eine Maßnahme, die sich gerade in derartig gelagerten Fällen niemals empfiehlt. Dabei trug das Kind blutige Striemen und eine erhebliche Handverletzung davon, sodaß die Hand 8 Tage lang im Verband getragen werden mußte. Die Schulaufsichtsbehörde entzog dem Lehrer Becker das Züchtigungsrecht auf unbestimmte Zeit und verlegte den Schüler auf eine andere Klasse, die von einer Lehrerin geleitet wird. Die Mutter des Schülers, eine Frau, die von morgens 6 Uhr bis abends 6 Uhr als Waschfrau berufstätig ist und sich erst am Abend um ihren Haushalt und ihre 6 Kinder kümmern kann, erstattete Anzeige und die Staatsanwaltschaft erhob Anklage gegen Becker wegen Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes und fahrlässiger Körperverletzung. Das Schöffengericht kam zu einem Freispruch, gegen den die Staatsanwaltschaft Berufung einlegte. Nach dem bekannten Rezept: „Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß" wurde unter größtmöglicher Schonung des Herrn Angeklagten gegen ihn vor der großen Strafkammer zum zweiten Mal verhandelt. Als Sachverständige wurden zwei Schulamtspersonen vernommen, die als Vorgesetzte des Angeklagten ein unbestreitbares Interesse an der Beilegung der unliebsamen Sache hatten, außerdem zwei medizinische Sachverständige. Die Sachverständigen gaben ihr Gutachten durchweg in einem dem Angeklagten günstigen Sinne ab, nur einer von ihnen, Med.-Assessor Dr. Prenzel meinte, daß Becker das Höchstmaß der erlaubten Züchtigung sicher erreicht habe. Der Staatsanwalt, der, wie er in seinem Plaidoyer einleitend sagte, „dem Angeklagten nicht zu nahe treten wollte", beantragte eine Geldstrafe von 300.— Mk., doch das Gericht hielt den Freispruch der Vorinstanz für gerechtfertigt und verwarf die Berufung der Staatsanwaltschaft.

*

**(Mysteriöses Verschwinden eines 21jährigen.)** Seit dem 18. Februar ds. Js. wird der in der Schützenstraße Dortmund bei seinen Eltern wohnhafte Handlungsgehilfe Otto Lingnau vermißt. Trotz eifrigster Recherchen konnte die Kriminalpolizei ihn noch nicht ermitteln. Das Verschwinden ist in mehr als einer Beziehung mysteriös. Für einen Selbstmord liegt keinerlei Veranlassung vor, denn der junge Mann lebte in geordneten Verhältnissen, lebte in fester Stellung und war körperlich gesund. Am 18. Februar abends hat er sich bis 10 Uhr im Restaurant Hardenberg am Hardenberghafen aufgehalten. In leicht angetrunkenem Zustande hat er dieses Lokal, nachdem er seine Zeche bei den ihm bekannten Wirtsleuten hatte anschreiben lassen, verlassen. Man hat ihm noch nachgeschaut bis er einen Seitenweg einschlug. Von da ab fehlt jede Spur. Es besteht die Möglichkeit, daß er beim Begehen des Hafenkais einen Fehltritt getan hat und in den Hafen gefallen ist. Dem widerspricht, daß die Leiche trotz Suchens im Hafen noch nicht gefunden werden konnte. Ungeklärt ist die Frage nach einem Verbrechen. Man vermutet aber auch, daß er Werbern der Fremdenlegion in die Hände gefallen ist.

## Stillgelegte Zechen im Ruhrgebiet.

### Fortschreitender Stillegungsprozeß.

Die Frage der Zechenstillegungen ist durch die beantragte Stillegung der Zeche Johann Deimelsberg erneut in den Vordergrund des allgemeinen Interesses gerückt. Die Zeche Johann Deimelsberg ist eine der ältesten Magerkohlenzechen des Ruhrgebiets. Im Weidmann'schen Jahrbuch für den Oberbergamtsbezirk Dortmund wird berichtet, daß auf dieser Zeche schon im 17. Jahrhundert Bergbau umgegangen sei. In den Verhandlungen beim Oberbergamt Dortmund wurde von dem Vertreter des Handelsministers Oberbergamtsdirektor Dr. Weise, festgestellt, daß die Zeche Johann Deimelsberg infolge der fortgesetzten Verluste in den letzten Jahren, hervorgerufen durch unzulängliche, die Selbstkosten nicht deckende Preise und durch Kapitalmangel, nicht mehr lebensfähig sei. Zusammenfassend führte der Verhandlungsleiter über das Ergebnis aus, alle Anwesenden seien der Auffassung, daß der Zeche nicht mehr zu helfen sei. Es ist bemerkenswert, daß gerade die Arbeitnehmer gegen die Bedingungen, unter denen sich die Aufrechterhaltung des Betriebes hätte ermöglichen lassen, gestimmt haben. Im Sommer 1927 wurde im Reichskohlenrat der Antrag auf Preiserhöhung für Magerkohle von den Vertretern der Arbeitnehmer abgelehnt. Auch der von der Zechenverwaltung der Belegschaft gemachte Vorschlag, sich mit einer Arbeitszeitverlängerung und Lohnkürzung einverstanden zu erklären, um die Weiterführung des Betriebes zu ermöglichen, wurde unter der Einwirkung der Arbeitnehmerverbände abgelehnt.

Der Bergbauverein in Essen hatte schon im August 1925 in einer Denkschrift darauf hingewiesen, daß der Vorgang der Zechenstillegungen noch nicht als abgeschlossen betrachtet werden könne. Die Stillegungen von Zechen in größerem Umfang haben bereits im J. 1924 eingesetzt, doch handelte es sich dabei zunächst nur um Anlagen, die der Art ihrer Kohle wegen in besonderem Maße unter Absatzschwierigkeiten zu leiden hatten (Magerkohlenzechen an der Ruhr, der südlichen Grenze des Reviers). In neuerer Zeit haben sich aber auch mehr nach Norden gelegene große Werke unter dem Druck der wachsenden Schwierigkeiten der gleichen Notwendigkeit nicht entziehen können.

In der nachstehenden Uebersicht sind die in den Jahren 1923 bis 1927 erfolgten Zechenstillegungen, soweit es sich um Zechen mit mindestens 500 Mann Belegschaft handelt, zusammengestellt:

| | in Betrieb seit | Belegschaft | stillgelegt | |
|---|---|---|---|---|
| Hasenwinkel, Dahlhausen-Ruhr | 1862 | 1088 | März | 1923 |
| Carl Friedrich Erbstolln, Stiepel | 1863 | 1450 | Aug. | 1924 |
| Ver. Wiendahlsbank, Kruckel bei Annen | 1853 | 1670 | 15. 8. | " |
| Hamburg, Annen bei Witten | 1856 | 1089 | 16. 8. | " |
| Franziska, Witten | 1856 | 558 | 16. 8. | " |
| Verlorener Sohn, Baak bei Linden | 1906 | 617 | 22. 9. | " |
| Deutschland, Schacht Beust, Haßlinghausen | 1886 | 529 | 28. 1. | 1925 |
| Alte Haase I (Schacht Johannessegen), Bredenscheid | 1901 | 588 | 4. 5. | " |
| Westende I/II, Duisburg-Meiderich | 1864 | 1100 | 15. 5. | " |
| Massen I/II, Massen bei Unna | 1858 | 1641 | 1. 7. | " |
| Schleswig, Hörde | 1859 | 1325 | 15. 7. | " |
| Admiral, Hörde | 1910 | 1032 | 16. 7. | " |
| Freie Vogel u. Unverhofft, Schüren bei Hörde | 1837 | 1480 | 16. 7. | " |
| Ver. Schürbank u. Charlottenburg, Aplerbeck | 1850 | 1402 | 31. 7. | " |
| Rheinpreußen I/II, Homberg bei Moers | 1876 | 3025 | 18. 7. | " |
| Eintracht Tiefbau, Königssteele | 1856 | 1788 | 1. 8. | " |
| Nordstern III/IV, Horst-Emscher | 1857 | 4783 | 8. 8. | " |
| Ver. Gibraltar Erbstollen, Stiepel bei Hattingen | 1919 | 507 | 15. 8. | " |
| Kaiser Friedrich, Menglinghausen bei Barop | 1858 | 2147 | 1. 9. | " |
| Teutoburgia, Holthausen, Post Sodingen | 1909 | 1182 | 1. 9. | " |
| Blankenburg, Buchholz bei Hammerthal | 1874 | 758 | 5. 9. | " |
| Herenles I/V, Essen | 1850 | 1528 | 15. 9. | " |
| Victoria, Byfang bei Kupferdreh | 1857 | 975 | 15. 9. | " |
| Hibernia, Gelsenkirchen | 1855 | 2065 | 17. 9. | " |
| Glückauf-Tiefbau, Hombruch bei Barop | 1840 | 2969 | 1. 10. | " |
| Neumühl III, Hamborn | 1913 | 1900 | 1. 10. | " |
| Ver. Trappe, Sitschede | 1848 | 736 | 31. 12. | " |
| Massen III/IV, Massen bei Unna | 1854 | 2410 | 31. 12. | " |
| Unser Fritz, Schacht II/III, V, Wanne | 1885 | 1655 | 31. 12. | " |
| Hannibal II, Eickel | 1876 | 1115 | 20. 3. | 1926 |
| Preußen I, Lünen-Gahmen | 1895 | 1823 | 3. 4. | " |
| Glückaufsegen, Hörde-Hacheney | 1847 | 1855 | 5. 4. | " |
| Ver. Margarethe, Sölde | 1871 | 1414 | 5. 6. | " |
| Ver. Hermann, Bork | 1907 | 3749 | 20. 6. | " |

Den besten, indessen nur bedingt zuverlässigen Maßstab für die Auswirkungen der Betriebsstillegungen, -einschränkungen und -umgestaltungen gibt die Entwicklung der Zahl der angelegten Arbeiter auf den Zechen im Oberbergamtsbezirk Dortmund für die einzelnen Kalendervierteljahre 1924 bis 1927 in der nachstehenden Zahlentafel.

Zahl der angelegten Arbeiter im Oberbergamtsbezirk Dortmund im

| Kalenderjahr | 1. Vierteljahr | 2. Vierteljahr | 3. Vierteljahr | 4. Vierteljahr | ganzen Jahr |
|---|---|---|---|---|---|
| 1924 | 427 444 | 446 926 | 453 413 | 449 961 | 448 964 |
| 1925 | 454 235 | 436 615 | 399 572 | 384 748 | 418 357 |
| 1926 | 369 680 | 353 324 | 366 461 | 389 635 | 370 046 |
| 1927 | 400 656 | 394 945 | 387 900 | 384 516[1]) | 392 004[1]) |

1) Vorläufige Zahlen.

Die Stillegungen haben nach der Uebersicht hauptsächlich in der 2. Hälfte des Jahres 1924 eingesetzt. Die bis zum 3. Vierteljahr 1924 gestiegene Belegschaftsziffer ist im folgenden Vierteljahr gesunken, hat dann bei vorübergehender Zunahme im 1. Vierteljahr 1925 den Höchststand von 454 235 angelegten Arbeitern erreicht und sich weiterhin ständig bis auf 353 324 Mann im 2. Vierteljahr 1926, also um 100 911 Mann verringert. Danach ist der für den Ruhrbergbau günstige Einfluß der am 1. Mai 1926 im englischen Steinkohlenbergbau ausgebrochenen Arbeitsstreitigkeiten in Erscheinung getreten, die bis Ende 1926 angehalten haben. Deren vorteilhafte Auswirkung auf den Ruhrkohlenabsatz hat sich natürlich auch in einer entsprechenden Zunahme der Belegschaften geäußert, jedoch hat vom 2. Vierteljahr 1927 ab die Zahl der angelegten Arbeiter wieder zu sinken begonnen und sich für das 4. Vierteljahr 1927 auf 384 516 Mann gestellt, das ist gegenüber dem Höchststand im 1. Vierteljahr 1925 ein Weniger von 69 719. Vergleichsweise mag hier noch angeführt werden, daß sich die bisher erreichte größte Belegschaftszahl im Oberbergamtsbezirk Dortmund auf 540 360 angelegte Arbeiter im 4. Vierteljahr 1922 beziffert hat.

In den letzten Jahren sind im Ruhrbergbau insgesamt 91 Zechen mit einer Belegschaft von mehr als 58 000 Mann stillgelegt worden. Nunmehr dürfte auch die Zeche Johann Deimelsberg dem Schicksal der Stillegung verfallen. Der fortschreitende Stillegungsprozeß wirft ein Schlaglicht auf die zunehmenden Schwierigkeiten des Ruhrbergbaus. Es bedarf keiner Frage, daß die nachteiligen Folgen der Stillegungen beim Abflauen der Konjunktur wieder stärker hervortreten würden.

## Ein neuer Fall Grosavescu.

### Ein Operntenor von seiner Geliebten ermordet.

In Virginien hat sich dieser Tage ein Liebesdrama abgespielt, das in manchen Einzelheiten an das tragische Schicksal des Wiener Opernsängers Trojan Grosavescu erinnert. Der Operntenor William Rones, ein junger Mann von neunundzwanzig Jahren, wurde von seiner Geliebten ermordet. Ueber den Vorfall wissen westamerikanische Blätter folgendes zu berichten:

William Rones gehörte einer Opernstagione an, die seit einigen Jahren in größeren Städten Amerikas Gastspiele veranstaltet. Rones selbst hatte seine Karriere in Südamerika begonnen und erzielte gleich nach seinem Debüt in Rio de Janeiro und andern brasilianischen Städten vielversprechende Erfolge. Nach einer Tournee durch die latein amerikanischen Städte schloß er sich dem Ensemble einer Opernstagione an, die eben im Begriff war, eine Gastspielreise durch die Union zu unternehmen.

William Rones war nicht nur ein vorzüglicher Sänger, sondern auch eine imposante Erscheinung, der durch sein gewinnendes Exterieur vielleicht noch mehr als vermöge seiner Kunst die Frauenherzen eroberte. Während der Tournee in Brasilien lernte er eine Rechtsanwaltsgattin, Frau Noenle Robertson, eine gebürtige Engländerin, kennen, die in leidenschaftlicher Liebe zu dem jungen Operntenor entflammte und ihn einige Monate lang auch auf seiner Gastspielreise durch Brasilien begleitete. Als Rones Südamerika verließ, nahmen die beiden Liebenden voneinander Abschied, zumal inzwischen Mr. Robertson, den wichtige Geschäfte fast ein halbes Jahr lang in England zurückgehalten hatten, nach Brasilien zurückgekehrt war und seine Gattin, eine Entdeckung ihres geheimen Liebesglücks befürchtend, nicht länger von ihrem Heim fernbleiben konnte.

William Rones schien nun nach einiger Zeit das Liebesabenteuer vergessen zu haben, als er eines Tages von einer Depesche überrascht wurde, in der ihm Frau Robertson ihren Besuch ankündigte. Da der junge Tenor inzwischen in Virginien die Tochter eines reichen Gutsbesitzers kennengelernt hatte und sich mit dem Plan befaßte, sie zu heiraten, kam ihm begreiflicherweise der Besuch aus Brasilien nicht sonderlich zustatten. Als nun einige Tage später Frau Robertson tatsächlich in Virginia eintraf, fiel das Wiedersehen ganz anders aus, als sie es sich erhofft hatte. Der Operntenor machte kein Hehl daraus, daß er sich mit Heiratsprojekten befasse und die Beziehungen der Advokatsgattin nicht mehr fortzusetzen wünsche. Um so peinlicher war seine Ueberraschung, als Frau Robertson erklärte, sich mit ihrem Gatten endgültig zerstritten zu haben und nach Virginia gekommen zu sein, um bei ihrem Geliebten zu bleiben. Zwischen dem Opernsänger und der Rechtsanwaltsgattin kam es nun zu stürmischen Szenen, in deren Verlauf er sie vergeblich zu überreden suchte, nach Brasilien zurückzukehren und sich mit ihrem Manne zu versöhnen; ja, sie drohte einen Skandal zu entfesseln und die Heiratspläne des Tenors zu vereiteln.

Der Intervention eines Kollegen des Tenors gelang es schließlich, Frau Robertson zu bewegen, von ihrem Vorhaben Abstand zu nehmen; es wurde ein Versöhnungsbankett vereinbart, das zugleich eine Abschiedsfeier sein sollte. Frau Robertson hatte versprochen, nach diesem Abschiedsabend Virginien zu verlassen und dem Lebensglück ihres ehemaligen Geliebten kein Hindernis in den Weg zu legen. Vierundzwanzig Stunden nach dem Abschiedsabend, zu dem zahlreiche Kollegen des Tenors geladen waren, ist dieser plötzlich schwer erkrankt. Er mußte ins Spital gebracht werden; die Aerzte stellten eine Vergiftung fest, ohne allerdings die Krankheitsursache näher konstatieren zu können. Ihre Bemühungen, den jungen Künstler zu retten, erwiesen sich vergeblich. Zwei Tage später starb Rones im Spital. Die Obduktion ergab eine Vergiftung mit Arsenik. Die bisherigen Erhebungen der Polizei sind für Frau Robertson sehr belastend. Die Rechtsanwaltsgattin dürfte im Laufe des Abschiedsbanketts den Tenor vergiftet haben. Dieser Verdacht wird auch durch die Tatsache erhärtet, daß Frau Robertson — wie nunmehr feststeht — nicht zu ihrem Gatten nach Brasilien zurückgekehrt ist. Sie ist aus Virginien spurlos verschwunden. Ihre Verfolgung wurde eingeleitet.

## Aus Rheinland

**Schwerte, 8. März. (Autounglück.)** Das Auto des Kaufmanns Neublum von hier, das in schnellstem Tempo durch die Hüsingstraße fuhr, kam vor dem Geschäftshause Küster ins Schleudern, überschlug sich und wurde hierdurch stark beschädigt. Der Kaufmann N. kam mit dem Schrecken davon.

### Ein Krankenauto rast gegen einen Zirkuswagen.

**Brünninghausen, 8. März.** Dienstag abend gegen 8 Uhr rannte ein Krankenauto der Gewerkschaft Lothringen in Gerthe bei Bochum, das den auf der Zeche verunglückten Bergmann Emil Meininghaus zum Krankenhaus nach Hörde bringen sollte, bei Schloß Romberg in Brünninghausen in voller Fahrt gegen einen Zirkuswagen, der sich auf dem Wege nach Hörde befand. Durch den gewaltigen Anprall verlor der Führer die Gewalt über das Auto und dieses raste über den Straßengraben hinweg etwa 20 Meter weit auf einen Acker hinaus, wo es vollständig zertrümmert liegen blieb. Der Chauffeur wurde schwer verletzt (er hat beide Beine gebrochen) unter den Trümmern hervorgezogen, während der im Auto transportierte verletzte Bergmann außer einer kleinen Kopfwunde wie durch ein Wunder vor weiterem Schaden bewahrt blieb.

## Kleine Nachrichten.

Durch Veröffentlichung im Amtsblatt ist die italienische Ratifikation der Locarno-abkommen vom 16. Oktober 1925 erfolgt.

Die polnischen Behörden gehen gegen die weißrussische politische Organisation Hromada mit außerordentlicher Schärfe vor. In Wilna wurden einige hundert Personen verhaftet.

## Wirtschafts-Handel

### Ermäßigung des Privatdiskonts.

Der Privatdiskont wurde für beide Sichten um je 1/8% auf 6 1/8% ermäßigt.

Hannelore

Die glückliche Geburt eines gesunden

## Töchterchens

zeigen hocherfreut an

**Fritz Blome und Frau**
Hedwig geb. Mork.

Dortmund - Scharnhorst, den 6. März 1928. 818

---

# ALHAMBRA

**Freitag bis einschl. Montag**
unser neuer aufsehenerregender Großspielplan, der wieder einmal bis weit über die Grenzen Kamens unter der Devise

**Das Programm der großen Schlager**
Beifall finden wird.

**Henny Porten**
Deutschlands bekannteste und beliebteste Schauspielerin in:

## Die Flammen lügen

Ein erschütterndes Drama aus der heutigen Zeit. **7 Akte.**

**Buster Keaton**
bestes und größtes Lustspiel

## Der General

8 ganz tolle lustige Akte mit Buster Keaton, der Mann, der die Sorgen verscheucht.

## Kamener-Lichtspiele

**Nur Samstag und Sonntag:**
Der gewaltige Sensationsfilm:

## Die Erbin des Holzkönigs

Ein Film aus den Urwäldern von Oregon.

**Lou Charrey** und Norma Shearer in ihren neuesten Sensationsrollen:

## Der Narr und das Kind

Ein Film von Menschlichkeit, Tragik und Sühne. 827

**Das gute Beiprogramm.**

---

## Bürger-Schützen-Verein Kamen.

**Sonntag, den 11. März, abends 8 Uhr:**

## General-Versammlung

im Schützenhof.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht.
2. Rechnungslage.
3. Wahlen zum Vorstand.
4. Festangelegenheiten.
5. Verschiedenes.

817) **Der Vorstand.**

---

**Schützen-Verein Overberge e. V.**

## General-Versammlung

**am Sonntag, den 11. März, nachm. 4 Uhr,** bei Schmülling:

Tagesordnung:

1. Wahl der Offiziere.
2. Verding der Restauration, der Musik, der Mützen, des Vogels, des Schießens.
3. Verschiedenes. **Der Vorstand.**

Um 3 Uhr findet eine Besprechung des Vorstandes statt, zu der alle Mitglieder des Vorstandes pünktlich erscheinen mögen.

824) **Der Vorsitzende.**

---

**Städt. Bühnen Dortmund.**

Samstag, den 10. März

**Stadttheater**
20 bis gegen 22¾ Uhr
Außer Vorm. 799
Schinderhannes
(Zugl. Vorstellg. der Theatergemeinde Groß-Dortmund, Serie 5)

**Burgwalltheater**
20 — 23 Uhr
„Fledermaus."

Vorverkaufsstelle: Verkehrsverein (E. Holtmann)

---

Ein gut erhaltener

## Kinder-wagen

zu verkaufen. 805
**In den Westenzäunen Nr. 36.**

---

## Wohnhaus

mit Hausgarten (Weststraße 50) und Anbaurecht an die nachbarliche Giebelwand preiswert zu verkaufen. Wohnung wird frei.
Näheres durch (830
**J. Ebbers, Immobilien,**
Bahnhofstr. 47.
Fernruf 32.

---

## Spielkarten

**französische u. deutsche**
in verschied. Ausführungen.

Ferner

| | |
|---|---|
| **Franz. Tapp** | **36 Blatt** |
| **Whist** | **53 Blatt** |
| **Poker** | **53 Blatt** |
| **Rommé** | **106 Blatt** |
| **Patience** | **53 Blatt** |
| **Tarock** | **78 Blatt** |

Anleit. f. Kartenspiele 1.50
Wie spielt man Skat 0.75
Patience 1.80

zu haben bei

**Buchhandlung der „Kamener Zeitung",**

---

Zum 1. April 1928 suche ein kinderliebes, fleißiges, ehrliches

## Mädchen

für alle Hausarbeit.
**Frau Wilh. Nebel, Bergkamen,**
Bambergstraße 297.

---

Besseres

## Mädchen

(selbständig) für Hausarbeit und Landwirtschaft (melken) gesucht. Lohn 35—40 Mark. Kassen frei. (829
**Frau Förster Ackermann, Kurl,** Forsthaus.

---

Suche für Geschäftshaushalt zum 1. April ein ehrliches und fleißiges (828

## Mädchen

bis zu 16 Jahren.
**Hermann Boeke, Heeren.**

---

Sauberes evgl. 823

## Morgen-mädchen

für sofort gesucht.
**Lünenerstr. 228,** pt.

---

# HERR UND MODE



Die mit großer Sorgfalt zusammengestellte

**FRÜHJAHRS-AUSWAHL**
**VON ANZÜGEN UND MÄNTELN**

ist beispielgebend für den Qualitätsrang der modernen Fertigkleidung. Guter Stoff, fesche Form und tadellose Innenausstattung geben jedem Stück das Gepräge echter Eleganz. Erstaunlich ist die Preiswürdigkeit, die wir trotz alledem erzielt haben.

Wir bitten um Besichtigung unserer Fenster heute nachmittag 5 Uhr.

# GEBR. ALSBERG HAMM

Das führende Haus der guten Qualitäten

---

Mehrere junge

## Mädchen

sauber, ehrlich u. fleißig, solche, die im Bügeln bewandert sind, bevorzugt, und ein

## Lehr-Mädchen

sofort gesucht. (822
**Waschanstalt E. Wette.**

---

Suche zum baldigen Eintritt ein erfahrenes

## Küchen- und Zweitmädchen.

**Frau Paul Lueg,** 816
**Düsseldorf,**
**Lindemannstr. 75.**

---

**Verein für Heimatkunde**
**Kamen und Umgebung.**

**Am Sonnabend, den 10. März, abends 6¼ Uhr,** hält Herr Prof. Wempe im Schützenhof zu Kamen für den technischen Grubenbeamten-Verein einen 820

**Lichtbilder-Vortrag**
„Ueber die Wunder des Meeres."

Die Mitglieder des Vereins für Heimatkunde sind dazu eingeladen.
Eintritt 50 Pfg. **Der Vorstand.**

---

Westfälische Fleischwarenfabrik sucht für den Bezirk Kamen und Umgegend gut eingeführten 825

## VERTRETER

für den Vertrieb von Speck und Wurstwaren.

Offerten an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

**Inserieren in dieser Zeitung bringt Erfolg.**

---

## Achtung Gartenbesitzer!

Am **29. März** verteile ich wieder in **Kamen** eine Sammel-Ladung fein gemahlenen Düngekalk. Erbitte Aufträge von 1 Ztr. an **2,90 Mk.** einschl. Sack frei Haus. 459

**Richard Mylord,** Düngekalk-Großhandlung, **Halberstadt,** Sedanstr. 64—65 Fernruf 1578.

---

## Bekanntmachung.

Die

**Städtische höhere Mädchenschule,**

die nach den vorliegenden Beschlüssen der städt. Körperschaften zu Ostern 1929 in ein Lyzeum ausgebaut werden soll, nimmt noch Anmeldungen für die Klassen Sexta bis einschließlich Obertertia an den Schultagen von 11½ bis 12½ Uhr entgegen. Vorzulegen sind Geburtsschein (Familienstammbuch), Impfschein und Abgangszeugnis. Die

**Aufnahmeprüfung**

findet am Samstag, den 24. März ds. Js., vormittags 8½ Uhr statt. 821

Kamen, den 5. März 1928.

**Der Vorsitzende des Kuratoriums für die höhere Mädchenschule.**
Berensmann, Bürgermeister.

---

# Gesangbücher

**zur Konfirmation und Kommunion**
in allen Preislagen und Einbänden von einfachster bis feinster Ausführung ——— zu haben in der

**Buchhandlung der Kamener Zeitung,**
Markt Nr. 15.

Namen und Widmung werden umsonst eingedruckt.

Nr. 5[illegible]
Zweites Blatt.

# Kamener Zeitung

Freitag,
den 9. März 1928.

## Minister Koch über Verkehrsfragen.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag führte die Beratung des Haushalts des Reichswirtschaftsministeriums zu Ende. — Der kommunistische Antrag auf Streichung des Ministergehalts wurde gegen die Antragsteller abgelehnt. — Angenommen wurde u. a. eine Entschließung Frau Dr. Lüders (Dem.) auf Förderung der Hauswirtschaft. Im übrigen wurde der Haushalt des Reichswirtschaftsministeriums bewilligt. — Angenommen wurden weitere Anträge des volkswirtschaftlichen Ausschusses auf größere Berücksichtigung von

Handwerk und Gewerbe

bei Vergebung öffentlicher Aufträge und Lieferungen und auf allgemeine Anwendung der Reichsverdingungsordnung auch von den Ländern und Gemeinden.

*

Es folgte nun die zweite Beratung des Haushalts des Reichsverkehrsministeriums.

Reichsverkehrsminister Dr. Koch

besprach zunächst das Verhältnis der Reichsbahn zur Binnenschiffahrt und erklärte es für unmöglich, einem der Verkehrsmittel von vornherein den Vorzug zu geben, da jedes seine bestimmten Eigenarten habe. Die Vollendung des Mittellandkanals werde von bisher 6 auf 10 Jahre verlängert werden müssen. Wenn es bei dem vom Hauptausschuß beschlossenen weiteren Abstrich von 4,5 Millionen bleibe, werde die Bauzeit noch weiter verlängert. — Der Seedienst nach Ostpreußen hat sich nach den Mitteilungen des Redners im letzten Jahre wiederum bewährt. Auf das Gebiet der Seeschiffahrt eingehend, betonte der Minister, daß die deutschen Reedereien den Wiederaufbau der Handelsflotte kräftig gefördert hätten. Die Flotte umfasse heute nahezu 3,5 Millionen Bruttoregister-Tonnen gegenüber einem Bestande von 600 000 nach der Ablieferung der Schiffe bei Friedensschluß und 5,4 Millionen im Jahre 1914. — Der Kraftverkehr habe sich weiter entwickelt. Nachdem die Reichsbahn auf die Einrichtung eigener Kraftwagenbetriebe verzichtet hat, werde der Kraftlinienbetrieb ausgedehnt werden können. Durch Vereinbarungen mit der Reichspost sei ein ungesunder Wettbewerb ausgeschlossen.

Für die zivile Luftfahrt

habe das Pariser Abkommen vom 22. Mai 1926 bemerkenswerte Fortschritte gebracht, die sich 1927 auswirkten. Die zunehmende Größe der Flugzeuge und Stärke der Motoren haben uns leider der Lösung der Wirtschaftlichkeitsfrage im Luftverkehr nicht näher gebracht. Eine gewisse Einschränkung des Netzes wird kaum zu vermeiden sein. Der innerdeutsche Kurzstreckenverkehr, der finanziell hauptsächlich von Ländern und Gemeinden getragen wird, wird sich in ein System außerplanmäßigen Fliegens umbilden müssen. Ein Transozean-Verkehr wird in erster Linie mit Südeuropa möglich werden. Schwieriger liegen die Verhältnisse, insbesondere die meteorologischen, auf der Linie nach Nordamerika. Hier werden wir noch Teilerfahrungen sammeln müssen. — Die

Finanzwirtschaft der Reichsbahn

stand im Zeichen der günstigen Konjunktur. Trotzdem darf die Finanzlage der Reichsbahn für das neue Jahr nur mit Vorsicht beurteilt werden. 300 Millionen Mehrausgaben stehen bereits fest, davon 70 Millionen für die gesteigerte Reparationslast. — Zur

Frage der Tariferhöhung

erklärte der Redner: Das Reichskabinett hat vor einigen Tagen seiner Meinung dahin Ausdruck gegeben, daß eine Erhöhung der Eisenbahntarife mit Rücksicht auf ihre tiefgreifende Rückwirkung auf die gesamte Wirtschaft, die auch die Eisenbahn selbst treffen würde, nur im äußersten Notfalle in Frage kommen könne. Da die vorliegenden Unterlagen das Vorhandensein einer derartigen Notlage nicht erkennen lassen, hat das Kabinett einer Tariferhöhung nicht nähertreten können.

*

Abg. Schumann (Soz.) forderte weiteren Ausbau des Eisenbahnnetzes. — Die Weiterberatung wurde auf Donnerstag vertagt.

## Die Ordensfrage.

Kendell über die Verwaltungsreform.

Im Haushaltsausschuß des Reichstags machte Reichsinnenminister v. Kendell Mitteilungen über die Verwaltungsreform. Hinsichtlich des Ministerpensionsgesetzes erklärte der Reichsinnenminister, daß die Verabschiedung dieses Gesetzes nicht mehr möglich sein werde. Zur Aufführung religiöser Filme (Lutherfilm) erklärte der Minister, daß die Oberfilmprüfungsstelle eine richterliche Behörde sei, also daß das Reichsinnenministerium nicht in der Lage sei, in das Verfahren einzugreifen. Das Ministerium sei jedoch mit allen zuständigen Stellen einig, daß gerade bei religiösen Filmen das größte Taktgefühl am Platze sei.

In der Aussprache fragte Abg. Sollmann (Soz.), ob es richtig sei, daß der Minister die Wiedereinführung von Orden beabsichtige. Abg. v. Kardorff (D. Vp.) erklärte sich gegen die Wiedereinführung von Orden, weil wir heute ein reiner Parteistaat seien. Abg. Koch (Dem.) hält die Frage der Zulassung von Titeln und Orden für auswärtige Diplomaten für erwägenswert. Abg. Berndt (Dntl.) erklärte, die Deutschnationalen hätten an der Debatte über Orden kein Interesse. Die Weiterberatung wurde vertagt.

## Arbeitszeit im Bergbau.

Aus Kreisen der Bergwerksinteressenten schreibt man:

Die Arbeitergewerkschaften des Ruhrbergbaues haben das bestehende Arbeitszeitabkommen zum 30. April gekündigt. Da dürfte es von allgemeinem Interesse sein, in welcher Weise sich die Arbeitszeit des Ruhrbergmanns mit der seiner Arbeitskameraden in den wichtigsten Ländern vergleicht.

Die Schichtzeit unter Tage im Steinkohlenbergbau verschiedener Länder.

| | Std./Min. | | Std./Min. |
|---|---|---|---|
| Deutschland: | | | |
| Ruhrbezirk | 8 | Frankreich | 7/44 |
| Aachen | 8/15 | Großbritannien | |
| Oberschlesien | 8 | insgesamt etwa | |
| Niederschlesien | 8 | wenigstens | 8/30 |
| Sachsen (Freistaat) | 8 | Südwales | 8/30 |
| | | Schottland | 8/30 |
| | | Northumberland | 8/15 |
| Belgien | 7/50 | Durham | 8/15 |
| Holland | 8 | Yorkshire | 8 |
| Polen | 8 | | |

Die Aufstellung beruht auf Ermittlungen des Internationalen Arbeitsamtes. Darin ist die Schichtzeit auf einen gemeinsamen Nenner gebracht, indem durchgängig die Aufenthaltsdauer des einzelnen Arbeiters vom Verlassen der Erdoberfläche bis zu ihrem Wiederbetreten angegeben ist. Im amerikanischen Weichkohlenbergbau, auf den etwa fünf Sechstel der Förderung der Union entfallen und dessen Kohle allein für den Absatz ins Ausland, auch nach Europa, in nennenswertem Maße in Betracht kommt, ist die Schichtzeit im Gegensatz zum Hartkohlenbergbau noch länger als in Großbritannien. Für die Hauer und Gedingeschlepper wird sie dort auf Grund einer neuerlichen amtlichen Erhebung mit 8 Stunden 24 Minuten bezw. 8 Stunden 30 Minuten angegeben, bei anderen Gruppen der Untertagearbeiter geht sie weit darüber hinaus und beträgt bei den Anschlägern 9 Stunden 18 Minuten, bei den Grubenlokomotivführern 9 Stunden 24 Minuten.

## Die Steuerbelastung

in Deutschland und in anderen Ländern.

Nach einer Berechnung des englischen Finanzpolitikers Schirras, eines Juden von Geburt, beträgt die Gesamtbesteuerung der wichtigsten Länder der Welt im Verhältnis zu ihrem Volkseinkommen:

| | 1913/14 | 1924/25 | Steigerung |
|---|---|---|---|
| Deutschland | 11,8% | 26 % | 150% |
| Großbritannien | 11,4% | 22,1% | 95% |
| Italien | 8,6% | 20 % | 130% |
| Frankreich | 13,8% | 17,8% | 30% |
| Vereinigte Staaten | 6,5% | 10,5% | 60% |

## Kleine Nachrichten.

Das afghanische Königspaar hat sich von Berlin verabschiedet. Vorher sah sich der König in einem Berliner Kinopalast die Aufnahmen an, die während seines Aufenthaltes gemacht worden sind.

Das Reichskabinett hat sich über die Vorlage eines Personalnachtragsetats geeinigt. Der Etat hat die Zustimmung des Reichsfinanzministers Dr. Köhler gefunden und wird demnächst dem Reichstage zugeleitet werden.

Die Exekutive der sozialistischen Arbeiterinternationale hat den Kongreß der Internationale für den 5. August 1928 nach Brüssel einberufen.

In Lemberg fanden antisemitische Ausschreitungen großen Umfanges statt. Die Kundgebungen beschränkten sich nicht nur auf Einschlagen von Fensterscheiben jüdischer Geschäfte und, auf das Verprügeln jüdischer Passanten, sondern erstreckten sich auch auf die Zerstörung von Speisehäusern.

Levine, der zusammen mit Fräulein Boll und dem Flugzeugführer Stultz mit seinem Flugzeug „Columbia" zu einem Dauerflug Michelfield—Havanna aufgestiegen war, ist in Havanna eingetroffen.

## Genfer Denksport.

Wenn Diplomaten keine Arbeit haben, so machen sie sich welche. Insbesondere darf keine Tagung des Völkerbundsrats vorübergehen, ohne daß sie irgendeine Denksportaufgabe gelöst haben. Diesmal hat man die Waffenschiebung von Szent Gotthard als geistige Eskaladierbahn ausersehen. Mehrere Tage lang hat man schön in geheimen Besprechungen darüber verhandelt, wie man am besten über all die Hindernisse hinwegklettert, die man sich selbst errichtet hat. Wer kein Diplomat ist und von Sport keine Ahnung hat, würde außen herumgehen, und wäre dann sehr bald am Ziel. Ein zünftiger Diplomat kommt aber natürlich gar nicht auf einen solchen Gedanken.

Selbst die von Ungarn dem Rat eingereichte Denkschrift, in der klipp und klar nachgewiesen wird, daß es sich hier um eine ausgesprochene Schiebung handelt, mit der die ungarische Regierung nicht das Geringste zu tun hat, kann gewisse Genfer Diplomaten — an ihrer Spitze Briand — nicht davon überzeugen, daß es hier gar nichts zu untersuchen gibt. Bei einer Denksportaufgabe, noch dazu einer diplomatischen, ist eine so einfache Lösung ja gar nicht möglich. Irgendein Kniff muß dabei sein, und so dreht man die Sache hin und her, betrachtet sie von oben und unten und forscht, wie man ihr beikommen kann. Schon der Kleinen Entente zuliebe, der man doch nicht sagen kann, daß sie sich in dieser Sache unsterblich blamiert hat, mußte etwas geschehen.

*

Eine förmliche „Investigation" — wie man in der Sprache von Genf eine Untersuchung nennt — scheint zunächst nicht beabsichtigt zu sein, doch scheint Briand nicht übel Lust zu haben, diese günstigste Gelegenheit zu benutzen, um wenigstens für künftige Fälle ein Investigationsrecht festzulegen.

In der Geheimsitzung dürfte sich der ungarische Vertreter Tanczos in der Hauptsache auf die erwähnte Denkschrift bezogen haben. Darin wird nach der Feststellung, daß es sich hier um eine einfache Schiebung handle, erklärt, die Kleine Entente habe diesen einfachen Schmuggel zum Vorwand genommen, um von Ungarn eine Aufklärung zu verlangen, zu der sie keineswegs berechtigt gewesen sei und die Ungarn dann auch habe ablehnen müssen. Ungarn habe außerdem den Verkauf der Waffen öffentlich und zeitig angekündigt, und es sei unzulässig, von einer heimlichen Handlung zu reden. Der Absender habe sich nicht gemeldet, der Empfänger in Novomesto (Tschechien) habe von nichts gewußt, und der Frachtbrief weise auf Warschau hin. Ungarn habe überdies die Verschrottung der Waffen verfilmen lassen. Die Intervention des Ratspräsidenten Tschengloh sei nicht wie die Aktion Briands im griechisch-bulgarischen Konflikt auf Grund des Artikels 11 des Genfer Paktes erfolgt. Tschengloh habe sehr verspätet und formell verletzend die Absage der Versteigerung von Ungarn gefordert, das sich trotzdem dazu bereitgefunden habe, das verkaufte Material in plombierten Wagen dem Rate zur Verfügung zu halten. Die Anwendung des Investigationsverfahrens auf solche einfachen Schmuggelaffären sei unzulässig, und ein Präzedenzfall müsse zu endlosen Reibungen zwischen den früheren Feindmächten führen. Alle Staaten, die mehr oder weniger freiwillig das Investigationssystem hätten annehmen müssen, seien daher gezwungen, im vorliegenden Falle einen Antrag auf Investigation abzulehnen.

Wer nicht voreingenommen ist, wird sich diesen Gedankengängen nur anschließen können. Für die Kleine Entente ist dieser Zwischenfall offenbar nur ein Vorwand, sich in eine ungarische Angelegenheit einzumischen. In einer Erklärung, die General Tanczos dem Genfer Korrespondenten des „Oeuvre" gegenüber abgab, hob er ausdrücklich hervor, daß sich die Kleine Entente schon seit Beginn der Militärkontrolle in Ungarn bemüht hat, eine Gelegenheit zur Einmischung zu finden. Man kann daher fast auf den Verdacht kommen, daß dieser Waffenschmuggel

bestellte Arbeit

der Kleinen Entente ist. Wenn es daher hier etwas zu untersuchen gibt, so wäre es nur dies: die Hintermänner zu ermitteln, die diese Schiebung veranlaßt haben.



Bundeskanzler Seipel.
(„Matin".)

## Der 9. März 1888.

Zum 40jährigen Todestage Wilhelms I.

Am 9. März jährt sich zum 40. Male der Tag, an dem Kaiser Wilhelm I. starb. Eine bedeutsame Epoche deutscher Geschichte fand damit ihren Abschluß. In der langen Lebenszeit Wilhelms I., die das uns in der Bibel als Norm gesetzte Alter um mehr als zwei Jahrzehnte überschritt, hat sich in Deutschland politisch und wirtschaftlich ein Umschwung vollzogen, wie nur selten im Laufe eines Jahrhunderts.

Der kaum Zehnjährige erlebte 1806/07 den Zusammenbruch des Staates Friedrichs des Großen, und mit Preußen lag ganz Deutschland „in Schmach und Schmerz" zu Füßen des korsischen Eroberers. Dann kam, sechs Jahre später, die Befreiung Preußens, die der Jüngling schon im Heere miterlebte.

Unerfüllt blieb damals aber der alte Barbarossatraum vom Wiedererstehen eines mächtigen und einigen Deutschen Reiches. Es folgte die Aera Metternich, die Zeit der „Heiligen Allianz" und der Demagogenverfolgungen. In ganz Deutschland herrschte eine schwüle Atmosphäre. Am 18. März 1848 entlud sie sich in Berlin in schweren Barrikadenkämpfen. Der Prinz von Preußen, wie Prinz Wilhelm seit dem Regierungsantritt seines kinderlosen Bruders Friedrich Wilhelm IV. als mutmaßlicher Thronerbe hieß, war damals in Berlin der bestgehaßte Mann, auf den man auf der Straße Spottlieder sang. Nach Unterdrückung der Revolution mußte er sogar vorübergehend außer Landes gehen.

Die Zeiten ändern sich. Als zehn Jahre später der Prinz von Preußen für seinen in unheilbare Geisteskrankheit verfallenen Bruder die Regentschaft übernahm, begrüßte man ihn, den man früher als finsteren Reaktionär verschrien hatte, mit großen Hoffnungen, die sich auch in der „neuen Aera" zu erfüllen schienen. Aber auch einmal verlor der inzwischen König gewordene Wilhelm I. die Volksgunst, als er gegen das Abgeordnetenhaus mit Hilfe Bismarcks und Roons die Heeresreorganisation durchsetzte. Erst die Siege von 1866 und 1870/71 rechtfertigten ihn vor seinem Volke, das durch die Wiedererrichtung des Deutschen Reiches seinen alten Traum, wenn auch in etwas anderer Form, erfüllt sah. Es hat bekanntlich der ganzen Ueberredungskunst Bismarcks bedurft, um den König zur Annahme der Kaiserkrone zu bewegen.

### Kleine Geschichten vom alten Kaiser.

Zu seinem 40. Todestage erzählt von Karl Alexander Pruß.

**Die Stulle.**

Alljährlich besuchte der alte Kaiser Bad Ems. Des Abends vergnügte er sich dann im dortigen Kurtheater, und als einmal Mosers Lustspiel „Der Veilchenfresser" gegeben wurde, hatte der Kaiser an der Szene im dritten Akt zwischen dem Unteroffizier und seinen Rekruten eine helle Freude. Da tritt nämlich eine Köchin mit einem Henkelkorb, der allerlei Eßbares enthält, auf und schenkt einem Soldaten ein Butterbrot. Der steckt es in die hintere Rocktasche. Der Unteroffizier sieht es, läßt Kehrt machen, holt die Stulle wieder heraus, klappt sie auseinander, sagt: „Aha — Leberwurst!", klappt sie zusammen und läßt sie dann in seiner Rocktasche verschwinden. Die Köchin bemerkt zu diesem Vorgang: „Sie avanciert schon!" (Nämlich die Stulle.)

Am folgenden Tage traf der Kaiser den Theaterdirektor auf der Kurpromenade, sprach seine Befriedigung über das reizende Spiel und die Vorstellung aus, nur eins habe ihm nicht gefallen:

„Da nimmt der Unteroffizier dem Manne ein Butterbrot fort. Das tut kein deutscher Unteroffizier. Aendern Sie das bitte ab!"

Am Abend war der alte Herr wieder im Theater, um den Erfolg seiner Rüge festzustellen. Wieder trat die Stulle in Aktion, wanderte von einer zur anderen Tasche, und die Köchin sagte wieder: „Sie avanciert schon!" Da dreht sich der Unteroffizier um:

„Er kriegt sie nachher aber wieder!"

Der alte Kaiser lachte herzlich — dieser Ausweg stellte ihn zufrieden.

**Eine merkwürdige Parlamentär-Flagge.**

Als die Franzosen 1870 auf der Zitadelle von Sedan die weiße Flagge aufzogen, sollte sofort ein Parlamentär in die Festung geschickt werden. Hierzu wurde der Oberstleutnant Bronsart v. Schellendorf bestimmt. Schon setzte sich dieser Generalstabsoffizier zu Pferde, und neben ihm hielt der vorschriftsmäßige Trompeter — da bemerkte man, daß das Wichtigste, die Parlamentärflagge, fehlte.

Auf dem Hügel, von dem aus König Wilhelm dem Verlauf der Schlacht zugesehen, war kein Leinenzeug vorhanden. Schnell wurden sämtliche Taschentücher besichtigt, doch alle waren aus bunter Seide. Bevor eine Stafette in das nächste Dorf oder nach Schloß Bellevue gelangen und von dort ein weißes Tuch bringen konnte, wäre viel Zeit verloren gegangen. So war man im Stabe etwas ratlos. Da entdeckte plötzlich ein Offizier am Fuße des Hügels einen zum Großen Hauptquartier gehörenden Küchenwagen, an dem ein Koch hantierte. Der glückliche Entdecker stürzte den Berg hinunter, entriß dem Koch die reine weiße Schürze und flog den Berg, die Trophäe über seinem Kopfe schwingend, wieder hinauf. Unter allgemeinem herzlichen Lachen, in das König Wilhelm mit einstimmte, wurde das kostbare Stück Leinen an einer Lanze befestigt, und nun konnte Oberstleutnant v. Schellendorf seine Reise antreten — in der Hand das Banner des Parlamentärs, die Küchenschürze.

#

**„Eine alte Familie".**

Dies ist eine von den sinnlosen Redensarten, die so allgemein üblich sind. Es gibt nämlich keine besonders alten Familien, sondern die Familie des Königs von England z. B. (oder irgend eine andere „alte Familie") ist genau so alt wie die Familie eines Ackerknechtes in Posemuckel oder sonstwo. Die Vorfahren beider reichen gleich weit in die Vergangenheit zurück. Der Unterschied ist nur der, daß die „alte Familie" ihre Ahnenlinien mehr oder weniger genau und durch lange Zeit hin zurück verfolgen kann, worauf der erwähnte Mann aus Posemuckel i. a. keinen Wert legt, und desgleichen taten das seine Vorfahren nicht, so daß man eben von der ebenso „alten" Familie im letzteren Falle bloß nichts weiß.

# Westfalen u. Rheinland

## Dortmunder Rundschau

**(Die umgekehrte Hochzeit zu Kanaan.)** Ein Aushilfskellner war im „Kölnischen Hof" tätig und arbeitete seit 6 Uhr abends bis Mitternacht, wo er für 75 Mk. umsetzte, so daß er an Prozenten 7,50 Mk. verdient hatte. Einer der Gäste bestellte eine Flasche Wein, die verschlossen aus dem Keller kam. Als der Wein den Gästen eingeschenkt wurde, stellte sich heraus, daß er reines Wasser war. Das Rätsel, wie das Wasser in die Flasche gekommen ist, hat bis heute nicht gelöst werden können. Der Kellner brachte die Flasche zurück; am Büffet Auseinandersetzung, die an Beleidigung grenzte. Keiner will schuld daran sein. Der Kellner muß abrechnen und kann dann gehen. Er behauptete, daß er bei dem gut besetzten Revier noch 10 Mark hätte verdienen können. Vor dem Arbeitsgericht, das sich mit der Sache zu befassen hatte, erregtes Hin und Her, ohne daß man hinter die Lösung kam. Der Vorsitzende erinnerte an das Wunder von Kanaa. Es kommt ein Vergleich zustande mit dem guten Rat des Vorsitzenden, wenn wieder eine Weinflasche mit Wasser auf den Tisch kommt, wissen Sie, daß es der Kellner nicht gewesen ist. Denn das wäre das Dümmste, was er tun könnte. Mit dieser Belehrung wird der Beklagte nach Hause geschickt.

**(Ueberfallen und beraubt.)** In der Gerberstraße in Dortmund wurde nachts ein hiesiger Bauunternehmer überfallen und beraubt. Er mußte mit schweren Verletzungen dem Krankenhause zugeführt werden. Die benachrichtigte Polizei nahm sofort die Verfolgung der Täter auf.

#

## Aus dem Industriegebiet

**Bochum,** 9. März. **(Zwei Personen den Bauch aufgeschlitzt.)** Das Schöffengericht verurteilte den Schuldiener Wilhelm Klawonn aus Bergen wegen gefährlicher Körperverletzung zu 2 Jahren Gefängnis. Klawonn hatte in der Nacht zum 27. November vor. Jahres in einer Schlägerei vor einer Wirtschaft in Bergen den Bergleuten Finkowski und Kunst mit einem Taschenmesser den Bauch aufgeschlitzt. Das Gericht bewertete die Bluttat als eine rohe und hinterlistige. Klawonn wurde an Gerichtsstelle verhaftet.

**Bochum,** 9. März. **(Der Postdefraudant Kattwinkel vor Gericht.)** Nach Abschluß der Voruntersuchung wird sich der Postgelddefraudant Postinspektor Otto Kattwinkel vom hiesigen Hauptpostamt am 4. April vor dem erweiterten Schöffengericht Bochum zu verantworten haben. Kattwinkel wurde am 7. Dezember 1926 nach Veruntreuung von 345000 Mark Rentengeldern flüchtig. Als Vorsteher der Rentenstelle am Bochumer Postamt hatte er die erforderlichen Rentensummen anzufordern und an die einzelnen Zahlstellen zur Auszahlung weiterzugeben. Da Kattwinkel der Rennleidenschaft verfallen war und bei allen großen Rennen auf westdeutschen Rennplätzen am Totalisator erhebliche Summen setzte, geriet er bald in Schulden, die er aus seinem Einkommen bei weitem nicht bestreiten konnte, umso weniger, als das Weltglück ihm nicht hold war. Um die Verluste zu decken, begann er anfangs des Sommers 1925 mit fortgesetzten Unterschlagungen von Rentensummen. Im Sommer 1926 beliefen sich die monatlichen veruntreuten Summen auf 40 000 Mark. Durch ein eigenes raffiniert ausgeklügeltes Buchungssystem wußte Kattwinkel die Beträgereien zu verschleiern. Auch forderte er weit höhere Rentensummen an, als er auszuzahlen hatte. Zugute kam ihm auch, daß er bei seinen Vorgesetzten großes Vertrauen genoß. Als er sich Anfang Dezember 1926 nicht mehr zu halten vermochte, und die Entdeckung der Riesenunterschlagung sich nicht mehr länger verheimlichen ließ, trat er seinen Urlaub an. Mit einer Restsumme von 27 000 Mark flüchtete er nach Belgien und von dort nach Frankreich. Die Nachprüfung seiner Bücher durch eine besondere Kommission der Oberpostdirektion Dortmund ergab eine Gesamtunterschlagung von 345 000 Mark. Am 25. Juli 1927 wurde er bei Lyon (Frankreich) verhaftet und nach einigen Monaten den deutschen Behörden ausgeliefert. Kattwinkel ist in vollem Umfang geständig. Um keinen anderen Beamten an die Bücher kommen zu lassen, ging er nie auf Wochen in Urlaub, sondern nur immer auf einige Tage. So kam es auch, daß die Fälschungen der Bücher auf Jahre hinaus unentdeckt blieben. Neben seiner Wettleidenschaft verschlangen auch seine Liebschaften enorme Summen.

**Buer,** 9. März. **(Für eine Uhr ins Zuchthaus.)** Aus der Haft vorgeführt erschien vor dem Einzelrichter der Bergmann M. aus Buer-Bechhausen, der einem Arbeitskollegen aus einem im Aschekanal auf der Zeche Hugo versteckten Anzug eine Taschenuhr gestohlen hatte. Weil es sich bei dem Täter um einen oft vorbestraften Menschen handelte, erkannte das Gericht wegen Diebstahls in verschärfendem Rückfall auf ein Jahr Zuchthaus.

**Essen,** 9. März. **50 Millionen RM. billiges Baugeld** hat die Bausparkasse der Gemeinschaft der Freunde, Wüstenrot-Württ., nunmehr im ganzen während der Zeit ihrer erst dreijährigen Tätigkeit ausgeschüttet. Für die Frühjahrszuteilung dieses Jahres konnte die Gemeinschaft der Freunde in Wüstenrot, bekanntlich die älteste und größte Bausparkasse Deutschlands, für 851 ihrer Bausparer wieder 18,5 Mill. RM. bereitstellen. Bei jeder Geldzuteilung konnte die Gemeinschaft der Freunde die von ihr bereitgestellten Summen steigern. Mit der diesmaligen Zuteilung kann sie insofern einen Rekord aufstellen, als die zugeteilte Summe, die zum Teil für Februar, zum Teil mit Wirkung für Anfang Mai zur Verfügung gestellt ist, bedeutend mehr beträgt, als bisher von allen Nachahmungen des Werkes während der ganzen Zeit des Bestehens der letzteren hergegeben wurde. Im ganzen hat die Gemeinschaft nun schon für 3125 ihrer Bausparer über 50 Mill. RM. zur Verfügung gestellt.

*

### König Aman Ullah in Essen.

**Essen,** 8. März. König Aman Ullah mit Gefolge und den Herren der deutschen Delegation traf gestern um 22,32 Uhr, von Berlin kommend, auf dem Hauptbahnhof Essen ein und fuhr 22,38 Uhr weiter nach Villa Hügel. Zum Empfang des afghanischen Königspaares war der Bahnhof Hügel mit Blumen festlich geschmückt. Scheinwerfer beleuchteten schon vor der Ankunft des Königspaares die Villa. Herr und Frau Krupp von Bohlen und Hallbach hatten sich zum Empfang auf dem kleinen Bahnhofe eingefunden und begrüßten die ausländischen Gäste. Dicht gedrängt umstand das Publikum den Bahnhof. Durch die hunterleuchtete Pforte, die früher so oft höchste Herrschaften eintreten sah, wurde das Königspaar über Teppiche zum Wagen geleitet, der in langsamer Fahrt, gefolgt von den Gefährten der übrigen Gäste, durch die verschlungenen, reich illuminierten Wege des weiten Parks die Herrschaften am seenhaft beleuchteten Teich vorbei, zur Villa Hügel führte. Kurze Zeit nach dem Eintreffen zogen sich die Gäste in ihre Gemächer zurück. Heute erfolgt die Besichtigung der Friedrich-Alfredhütte in Rheinhausen und der Gußstahlfabrik.

*

**Essen,** 9. März. **(Verurteilung eines Betrügers.)** Das Schöffengericht verurteilte den 27 Jahre alten Kaufmann Johannes Hermges, der als Bürovorsteher der Allgemeinen Krankenversicherungs-A.-G. in Essen die Summe von 61 000 *M* veruntreut und bis auf den letzten Rest in kostspieligen Autofahrten und Zechgelagen mit Frauenspersonen vergeudet hatte, zu 1 Jahr 9 Monaten Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust. Die Unterschlagungen waren zwei Jahre hindurch fortgesetzt worden, ohne daß sie entdeckt wurden. Erst durch ein anonym gehaltenes Schreiben, das bei der Verwaltung einging, kamen sie ans Tageslicht.

# Die soziologische Entwicklung der Jugend.

### Seelische Entwicklung des Kindes.

**Essen,** 9. März. Am letzten Sonntag der Essener berufspädagogischen Woche sprach Ministerialrat Professor Dr. Ziertman (Berlin) zu dem Thema: „Die soziologischen Grundlagen des gemeinschafts- und bürgerkundlichen Unterrichts in Klassen der ungelernten und angelernten Arbeiter. Der Vortragende gab eine fesselnde Darstellung von der seelischen Entwicklung der Kinder bis zur Schulentlassung mit besonderer Berücksichtigung der Neigung der Knaben zur Banden- und Gruppenbildung. Als Mitglied einer solchen Bande entwickelt der Junge Eigenschaften, die den späteren Erwachsenen erst zu einem wertvollen Staatsbürger machen: Solidarität, Loyalität, Treue gegenüber dem Führer und den Kameraden, unbedingter Gehorsam, Hingabe, Mut. Nur sind diese Banden von antisozialen Instinkten beherrscht (Auflehnung gegen jede von den „Großen" begründete Autorität) und arten nicht häufig aufs schwerste aus. Wo mit zunehmendem Alter diese „Bandenideale" nicht überwunden werden, entwickelt sich der Verbrechertyp. In die Zeit der Bandenbildung fällt auch das Riegenspiel mit durchweg vereinfachtem Regelwerk. In der folgenden Pubertätszeit entwickelt sich der Sinn für die Altersgruppen- und Vereinsbildung („Altersklassenerlebnis"; Beispiel: Wandervogelbewegung). Schließlich entwickeln sich die Organe für die größeren Zusammenhänge des Lebens, für die Politik, für den Staat.

Anders entwickelt sich das Mädchen. Hier spielt die Freundschaft zu zweien eine große Rolle, ebenso die Vorliebe, Gruppen mit kleinen Kindern zu bilden. Auch das Mädchen bereitet sich ganz unbewußt auf seinen späteren eigentlichen Beruf vor, den der Familienmutter. Die Frau gehört einer Gruppe an: der Familie, der Mann zwei Gruppen: der Familie und dem Staat. Der Vortragende meint, dieser Neigung der Jugend zur Organisationsbildung müsse bei der Unterrichtung der ungelernten und angelernten jugendlichen Arbeiter besonderee Berücksichtigung erfahren. Die Hinlenkung des Triebes auf unschädliche Gebiete unter möglichster Ausschaltung der Einwirkung Erwachsener könnte die Entartung dieses Triebes in gesellschaftsfeindlicher Richtung verhindern. Aber dazu brauche man innerhalb der Schule mehr Räume, inoffizielle gewissermaßen. In Amerika sei das so. Dort seien Einrichtungen vorhanden, um den Jugendlichen ein gesundes Ausleben in ihrer eigenen Welt nach ihrem eigenen soziologischen Gesetzen zu ermöglichen. Von großer Bedeutung sei die richtige Auswahl der Lektüre. Es sei nun einmal eine Tatsache: Die Jugend verlange buntfarbige abenteuerreiche „Indianerlektüre". Leider seien die Indianergeschichten durchweg unecht, von Leuten geschrieben, die nie einen echten Indianer gesehen hätten. Würde man der Jugend Lektüre geben, die Schilderungen des wirklichen Lebens und Treibens, der Sitten und Gebräuche, der Kämpfe und Leiden der fremdrassigen Völker bieten, dann sei damit für eine gesunde, seelische und auch körperliche Entwicklung viel gewonnen. Ein erfahrener Polizeibeamter habe ihm einmal gesagt, seiner Meinung nach würden durch das Lesen von Schundliteratur durch Jugendliche mehr Verbrechen verhütet (?) als eher beigeführt, wenn die Neigung zum Abgleiten auf die Verbrecherlaufbahn durch die Lektüre abreagiert werde.

In der Aussprache führte Berufsschullehrer Marx (Solingen) aus, daß im praktischen Schulleben, besonders im Gartenbau und Werkunterricht die Anlage zur Gruppenbildung stark bemerkbar werde und in der Hand des verständnisvollen Lehrers ein wichtiges Mittel fruchtbarer Lebenserziehung der Jugendlichen sei.

Ein weiterer Redner führte aus, daß zur positiven Auswertung des jugendlichen Gruppenbildungsdranges die vermehrte Anlage von Jugendheimen, öffentlichen Plätzen usw. notwendig sei.

Nach einem weiteren Vortrag über die Bedeutung des Films für den Unterricht in der Arbeiterschule wurde die Tagung, die sich durch eine Fülle interessanter Darlegungen und Anregungen auszeichnete, geschlossen.

---

**Essen,** 9. März. **(Ein neues großes Bauprojekt in Essen.)** Auf dem großen Grundstück am Bankplatz, das von der Lindenallee, der Hagenstraße und der Trentelgasse bezrenzt wird, soll demnächst ein großes Geschäfts- und Bürohaus als eine Art Hochhaus durch den Kölner Architekten Körser errichtet werden, der bekannt ist als Erbauer des Kölner Hochhauses, des Schwerthofes am Neumarkt und des Industriehauses in Köln. Das große Grundstück, das früher im Besitz der Firma Krupp war, wurde in der Inflation für 25 000 Dollar an die Essener Kreditanstalt veräußert. Aus deren Besitz hat es vor einigen Jahren die Stadt Essen zu einem Preise von 1,5 Millionen Mark übernommen. Der Platz war zeitweilig für das neue Opernhaus in Aussicht genommen. Durch das jetzige Projekt ist diese Regelung aber hinfällig geworden.

**Essen,** 9. März. **(Erweiterung des Warenhauses Theodor Althoff.)** Die Kruppsche Bücherhalle, ein Gelände von über 2500 Quadratmetern, hat das Warenhaus Theodor Althoff, Inhaber Rudolph Karstadt A.-G., käuflich erworben. Die Firma Theodor Althoff in Essen beabsichtigt, das große Warenhaus in bedeutendem Maße auf dem neuen Gelände zu vergrößern; es wird alsdann, an der Friedrich-Ebert-, Limbecker- und Rheinischestraße gelegen, eine Front von etwa 300 Metern haben. Nach vollständiger Durchführung des Planes wird Essen das großartigste Warenhaus des rheinisch-westfälischen Industriegebietes haben.

**Essen,** 9. März. **(Drei Jahre Zuchthaus für einen Straßenräuber.)** Der 44 Jahre alte Kellner Adolf Schuster aus Essen wurde vom Schöffengericht wegen Straßenraubes zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Der Angeklagte hatte sich einem aus Königsberg zugereisten Gärtner gegenüber, den die Ehefrau Wachsmann in der abendlichen Dunkelheit auf eine einsame Wiese gelockt hatte, als Kriminalbeamter ausgegeben, ihm die Brieftasche mit 300 *M* Inhalt geraubt und den Mann mit einem Gummiknüppel bewußtlos geschlagen. Die Ehefrau Wachsmann kam mit 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis davon. Ein gewisser Horz, der als Anstifter an dem Raub beteiligt war, erhielt ebenfalls 3 Jahre Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust.

**Bottrop,** 9. März. **(Aus Liebeskummer in den Tod.)** Hinter einem Stallgebäude des Hauses seiner Braut in der Horsterstraße schoß sich ein 18jähriger Anstreicher eine Kugel in den Kopf. Schwerverletzt mußte er dem Krankenhause zugeführt werden, wo er nach kurzer Zeit starb. Wie es heißt, soll er die Tat aus Liebeskummer begangen haben.

**Duisburg,** 9. März. **(Das leichtsinnige Spiel mit Waffen.)** Zwei Freunde spielten hier mit einem Tesching, ohne zu wissen, daß es geladen war. Der eine zielte auf den anderen, drückte ab und schwer verletzt sank der Freund zu Boden und starb alsbald.

**Düsseldorf,** 9. März. **(Ein Telegramm an Reichskanzler Dr. Marx.)** Die am 15. ds. Mts. in Köln abgehaltene aus allen Teilen des Reiches zahlreich besuchte außerordentliche Generalversammlung des Augustinus-Vereins hat an Reichskanzler Dr. Marx ein Begrüßungstelegramm folgenden Inhalts gesandt: „Die außerordentliche Generalversammlung des Augustinus-Vereins sendet Ihnen die herzlichsten Grüße, freut sich über die zunehmende Genesung nach schwerer Krankheit und spricht dem bewährten Führer des Zentrums ihr wärmstes Vertrauen aus."

#

## Münster, Minden u. Sauerland

**Bielefeld,** 9. März. **(Romantische Geschichte eines Schlafwagens.)** Vor dem Schwurgericht hatte sich die 32 Jahre alte Näherin Hedwig B. von hier wegen vorsätzlicher Brandstiftung zu verantworten. Sie war beschuldigt, eine zeitweise von Menschen zum Aufenthalt benutzte Räumlichkeit, während Menschen darin verweilten, angesteckt zu haben. Dieser Wohnraum war ein alter Ackerkarren, in dem ein Bielefelder Schausteller, der im Umherziehen sein Brot verdiente, wohnte und schlief. Mit diesem Schausteller war die Angeklagte jahrelang zusammen gewesen, bis er sie hinterging und sich eine andere Frau nahm. Die Angeklagte war darüber so verzweifelt, daß sie das Wohnhaus ansteckte und sich dann selbst der Polizei stellte. Das Gericht erkannte den alten Karren nicht als Wohnung an und sprach die Angeklagte frei.

**Kierspe,** 9. März. **(Auch Kierspe will eingemeinden.)** Die Eingemeindungsfragen greifen auch auf das Gebiet der oberen Volme über. Schon länger schwebt der Plan, der ungefähr 6000 Einwohner zählenden Gemeinde Kierspe die beiden kleineren Nachbargemeinden Meinerzhagen mit ca. 3500 und Rönsahl mit ca. 600 Einwohnern anzugliedern, während die Gemeinde Valbert dem Amt Herscheid zugeteilt werden soll. Die drei Gemeinden, Kierspe, Meinerzhagen und Rönsahl würden zusammen rund 10 000 Einwohner zählen und, zu einem Amt vereinigt, bedeutend leistungsfähiger werden. Als Sitz des Amtes für die drei Gemeinden ist Kierspe-Bhf. als Mittelpunkt und bestgelegener Ort gedacht.

#

## Von Rhein und Mosel

**Köln,** 9. März. **(Tod durch Verblutung.)** Ein 74jähriger Mann aus der Drachenfelsstraße kam beim Befördern von 2 Mülleimern mit alten Flaschen zu Fall und erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß der Tod nach einigen Stunden durch Verblutung eintrat.

**Köln,** 9. März. **(Tödlicher Motorradunfall.)** An der Haltestelle der Rheinuferbahn an der Hohenzollernbrücke stieß ein Motorradfahrer mit einem Lastkraftwagen zusammen. Der Motorradfahrer kam aus der Bischofgartenstraße, wobei ihm durch einen an der Hohenzollernbrücke stehenden Zug der Rheinuferbahn die Aussicht versperrt wurde. Der Fahrer erlitt so schwere Verletzungen, daß er alsbald starb.

**Köln,** 9. März. **(Von einem Personenauto überfahren und getötet.)** Ein 5jähriges Kind vom Kohlplatz in Mülheim wurde auf der Mülheimer Freiheit von einem Personenauto überfahren und sofort getötet.

**M.-Gladbach,** 9. März. **(Zwei Scheunen abgebrannt.)** Auf dem Gute des Landwirts Fell brach ein Feuer aus, dem die beiden Scheunen und einige angrenzende Schuppen mit dem dort lagernden Getreide zum Opfer fielen. Nach zweistündiger angestrengter Tätigkeit der Feuerwehren gelang es, den Brand, der auch auf das Wohnhaus überzuspringen drohte, auf seinen Herd zu beschränken. Der Schaden, der sehr groß ist, ist durch Versicherung gedeckt.

**Koblenz,** 9. März. **(Filmverbot im besetzten Gebiet.)** Die Rheinlandkommission hat den Film „Die Fahnenträger von Sedan" verboten, weil er geeignet sei, die öffentliche Ordnung zu stören und die Sicherheit der Besatzungstruppen zu beeinträchtigen.






Gewinnauszug
5. Klasse 30. Preußisch-Süddeutsch. (256. Preuß.) Klassen-Lotterie
Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

24. Ziehungstag — 6. März 1928
In der Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

4 Gewinne zu 5000 M. 9703 170733
24 Gewinne zu 2000 M. 18298 64455 84607 90695 150442 208533 212117 222137 223063 262760 291169 322350
48 Gewinne zu 1000 M. 14955 27672 43724 48129 48221 72516 75659 104872 109811 134803 141228 168329 194543 202007 208679 214824 239329 256720 268751 275570 307655 310500 327108 343858
62 Gewinne zu 500 M. 7931 9431 20993 25585 49754 63206 65662 67796 104956 107531 126740 129983 142608 149236 152260 172493 176754 196003 199130 199297 203678 250810 252171 258514 276753 277964 279269 293975 310531 318869 362848
174 Gewinne zu 300 M. 2734 5824 10462 11127 11422 25184 29324 31331 31718 37327 39358 50773 56511 57850 62598 71144 75595 78546 96475 98016 101379 116366 117904 118579 119980 121991 122027 123603 128039 128493 132081 135963 137103 142462 144562 148909 155780 155812 159660 162255 167535 171065 177520 180543 186484 191341 192935 195348 196694 208302 208835 211229 215618 218796 222301 225775 225823 228742 235184 236192 237084 244336 257301 257826 264095 279165 286605 291533 295544 296714 298135 299367 305472 310875 326238 326479 334658 340060 342554 343240 344741 345040 363734 365048 371476 372823 374258

25. Ziehungstag — 7. März 1928
In der Vormittagsziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 500000 M. 305845
2 Gewinne zu 10000 M. 332925
2 Gewinne zu 5000 M. 360575
12 Gewinne zu 3000 M. 24252 46950 148142 160318 205864 315748
12 Gewinne zu 2000 M. 14223 134284 179810 218636 270832 324318
30 Gewinne zu 1000 M. 48895 63136 127134 132200 162991 185990 220527 234700 268481 306049 307080 307314 328863 353655 373514
70 Gewinne zu 500 M. 1068 10717 14388 24380 29208 50919 57176 90887 97831 98492 103369 122038 145747 166545 167209 169591 188347 204689 220852 221466 224522 243314 247101 290286 299627 310696 322194 323282 323892 333555 335961 354858 359690 360882 361880 366375 48532 49119 52459 54279 55484 55999 57363 69889 70604 74514 85991 95846 103509 104578 106544 108338 117208 118725 120680 122818 126223 126770 130225 130471 145036 145065 146361 151905 153810 154558 156775 159003 163569 169776 171175 173236 173958 180182 204373 206294 207486 219178 224322 224805 227265 228436 230424 246083 250840 252537 257650 259713 266273 268994 286777 290328 291291 296202 300143 305399 306241 308205 313059 315301 315493 324307 331745 334725 337568 342712 344426 344747 345396 347263 348519 357908 362805 370695

Der in der heutigen Vormittagsziehung gezogene Hauptgewinn von 500000 Mark fiel auf Nr. 305845 in Abteilung I nach Neumünster, in Abteilung II nach Pforzheim.

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien zu je 500000 M., 2 Gewinne zu je 500000 M., 2 Gewinne zu je 75000 M., 2 Gewinne zu je 25000 M., 16 Gewinne zu je 10000 M., 82 Gewinne zu je 5000 M., 74 Gewinne zu je 3000 M., 120 Gewinne zu je 2000 M., 312 Gewinne zu je 1000 M., 836 Gewinne zu je 500 M., 2100 Gewinne zu je 300 M.

## Im nordischen Monte-Carlo.

Das Seebad Zoppot bei Danzig ist bekanntlich zu einem Monte-Carlo des Nordens ausgestaltet worden, und die Folge davon ist anscheinend, daß auch die Glücksritter und andere dunkle Existenzen sich dort breit zu machen beginnen. — Ende Juli und Anfang August vorigen Jahres ereigneten sich zwei nächtliche Ueberfälle im Zoppoter Nordpark, durch welche die Kurgäste in große Erregung versetzt wurden. In jedem Falle tauchte plötzlich vor einem Herrn und einer Dame, die zusammen auf einer Bank saßen, ein gutgekleideter Mann auf, der sich in einem Fall als Aufsichtsbeamter vorstellte und im zweiten Fall unter eigenartigen Umständen, trotz der Gegenwart des Herrn ein Sittlichkeitsattentat auf die Dame unternahm, beide Male anscheinend zu dem Zweck, um sich dabei unauffällig der Handtaschen der Damen zu bemächtigen. Der zweite Fall führte zur Ermittlung und Verhaftung des Täters, eines Kaufmanns Gustav Kunter aus Zoppot, der sich deshalb jetzt wegen Raubes vor dem Schöffengericht zu verantworten hatte. — Der erste Fall spielte sich in der Nähe des neuen Kasinohotels gegen 11 Uhr abends ab. Vom Tanz auf der Freiluftdiele erhitzt, hatte sich dort ein junger Kaufmann mit einer Bekannten auf einer Bank niedergelassen, um noch einige Minuten auszuruhen, da die Dame gleich darauf zum Bahnhof wollte. Plötzlich trat der Angeklagte stockschwingend auf die beiden zu, packte die Dame am Handgelenk und forderte sie zum Mitgehen auf, er sei Aufsichtsbeamter. Zugleich stellte er die Behauptung auf, daß das Paar von ihm in zu intimer Situation überrascht worden sei. Trotz des Protestes der beiden zerrte der Angeklagte die Dame weiter und forderte sie auf, ihre Handtasche abzugeben. Die Ueberfallene konnte sich erinnern, daß er mehrere Male danach griff. Erst das sehr energische Eingreifen des Kaufmanns, der erklärte, für die Dame einstehen zu wollen und sich erbot, dem angeblichen Beamten seinen Paß zu zeigen, veranlaßte den Angeklagten, die Dame loszulassen. An der nächsten Laterne notierte sich K. den Namen des Kaufmanns auf einer Karte, worauf er schleunigst das Weite suchte. Diese Karte wurde später bei K. vorgefunden und diente dazu, die Identität des Verbrechers auch für diesen Fall festzustellen. — Das Gericht bestrafte den sonderbaren „Aufsichtsbeamten", der sich vergeblich mit geistiger Minderwertigkeit herauszureden versuchte, mit 3 Jahren Gefängnis.



**Mayrisch,**

der bekannte luxemburgische Industrielle und Präsident der Internationalen Rohstoffgemeinschaft, welcher bei einer Autofahrt nach Paris tödlich verunglückte.

# Aus aller Welt

## Verbrecherschicksal.

**Die Wählerliste bringt es an den Tag.**

In der südfranzösischen Stadt Grenoble wird demnächst ein Mann vor Gericht erscheinen, den kurz vor dem Verfall einer zwanzigjährigen Gefängnisstrafe das Schicksal doch noch erreicht hat. Jules Coillet, der jetzt im Alter von 51 Jahren steht, wurde im Mai des Jahres 1908 wegen eines Mordverbrechens zu zwanzig Jahren Zuchthaus verurteilt. Er erlebte die Verhandlung allerdings nicht mit, da er aus der Untersuchungshaft geflohen war. Seit jener Zeit fehlte jede Spur des Verbrechers, obgleich die Polizei namentlich in der ersten Zeit sich alle erdenkliche Mühe gab, seiner wieder habhaft zu werden. Vor kurzem wurde in der südfranzösischen Stadt Miramas bei der Vorbereitung der Parlamentswahlen festgestellt, daß ein Einwohner nicht in der Wählerliste verzeichnet stand. Es war Coillet, der seit zwanzig Jahren gesuchte Verbrecher. Coillet überlegte, was er tun sollte. Drei Monate trennten ihn noch von dem Zeitpunkt, an dem seine Strafe als verbüßt gegolten hätte und hinfällig geworden wäre. In der Ueberzeugung, daß sich kein Mensch mehr an eine so weit zurückliegende Vergangenheit erinnere, entschloß er sich, mit seinem wirklichen Namen hervorzutreten und ließ sich als Jules Coillet in die Wählerliste eintragen. Der Zufall fügte es aber, daß einer, der seinen Namen zu Gesicht bekam, die Gerichtsverhandlung aus dem Jahre 1908 noch im Gedächtnis hatte. Er machte die Behörde aufmerksam und die Nachforschung ergab, daß man es tatsächlich mit dem lange und vergeblich gesuchten Verbrecher zu tun hatte. Coillet, der in der Stadt allgemeine Achtung genoß, wurde verhaftet und muß mit der Möglichkeit rechnen, daß er seine zwanzig Jahre noch abzusitzen hat. Er hofft allerdings, daß das Gericht ihm wenigstens einen Teil der Strafe erlassen wird.

*

**Automobilschwindel aufgedeckt.**

Die Berliner Kriminalpolizei beschäftigt sich, wie die „Vossische Zeitung" erfährt, z. Z. mit der Aufklärung eines großen Automobilschwindels. Im Verlaufe der Ermittlungen wurde der Berliner Automobilhändler Willi Haucke von der Kriminalpolizei verhaftet. Im Zusammenhang mit dieser Affäre werden schwere Beschuldigungen gegen den Rechtsanwalt Dr. von Strantz erhoben, der, wie behauptet wird, sich der Urkundenfälschung schuldig gemacht haben soll. Gegen Rechtsanwalt von Strantz ist Strafantrag erstattet worden. Der Automobilhändler Haucke hat es verstanden, seine Teilzahlungsgeschäfte von privaten Geldgebern bevorschussen zu lassen, und hat eine große Anzahl alter Automobile an seine Kunden „weiterverkauft". Diese Wagen wurden z. T. nicht geliefert, z. T. kam es den Abnehmern lediglich darauf an, die Automobile zu geringem Preise weiter zu verschleudern, obwohl die Wagen unter Eigentumsvorbehalt von Haucke verkauft worden waren. Nach den bisherigen Ermittlungen beträgt der Schaden, den die Geldgeber Hauckes erlitten haben, etwa 50 000 Mark.

*

**Erdstöße in Unteritalien und Sizilien.**

In Cosenca und Milazzo (Provinz Messina) wurden Erdstöße wahrgenommen. In Cosenca wurde kein Schaden angerichtet, dagegen entstanden in einigen Häusern in Milazzo Risse. Auch in Avellino (Neapel) wurden wellenförmige Erdstöße verspürt. Ein Erdbeben östlichen Ursprunges, das sechs Sekunden dauerte, wurde in Messina verzeichnet. — „Giornale d'Italia" meldet aus Catanzaro, daß dort ein sehr starker Erdstoß verspürt wurde. Die Bevölkerung stürzte auf die Straßen. Nach Nachrichten aus der Provinz sind einige Menschen durch Häusereinstürze ums Leben gekommen, besonders in zwei Gemeinden der Provinz. Der Erdstoß sei sehr stark gewesen im Dreieck Messina—Syrakus—Cosenca. Er dauerte 40 Sekunden.

*

**Schwere Zusammenstöße in Kamenz.**

Als in Jesau bei Kamenz nach Schluß eines Maskenballes die Teilnehmer der Aufforderung, das Lokal zu verlassen, nicht nachkamen, sondern tätlich gegen die Polizei vorgingen, räumte diese das Lokal mit dem Gummiknüppel. Vor dem Gasthause häuften sich etwa 100 Personen an, die eine drohende Haltung einnahmen. Es mußten aus Kamenz Polizei und aus Arnsdorf das Ueberfallkommando herbeigerufen werden. Da die Menge der Aufforderung, den Platz zu räumen, nicht nachkam, gingen die Beamten mit blanker Waffe vor. Bei der gewaltsamen Räumung haben 10 bis 15 Personen Verletzungen davongetragen.

*

**Verschwundene Juwelen.**

Eine Perlenkette im Wert von 50 000 Pfund Sterling, die von einem Juwelier in Paris in einem Einschreibepaket nach London abgeschickt worden war, ist seit ihrer Aufgabe in Paris spurlos verschwunden. Eine Belohnung von 5000 Pfund Sterlin ist ausgesetzt worden. Es handelt sich um 57 blaßrosa Perlen.

*

**25 Tote bei der Explosion der Feuerwerksfabrik auf Java.**

Meldungen aus niederländisch Indien zufolge hat sich die Zahl der bei der Explosion der Feuerwerksfabrik in Koedoes umgekommenen Personen auf 25 erhöht. Die Zahl der Verletzten beträgt jetzt 100. Man fürchtet jedoch, daß noch viele Leichen unter den Trümmern liegen. Die Ursache der Explosion konnte bisher noch nicht aufgeklärt werden.

*

— **Gefälschte Aspirintabletten.** Das Gericht in Berlin verurteilte den Apotheker Paul Franck wegen Herstellung von Aspirintabletten zu sechs Monaten Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe. Franck hatte seit der Inflationszeit große Mengen der gefälschten Aspirintabletten ins Ausland ausgeführt. Die Herstellung des Aspirins erfolgte unter Unterlassung aller sanitären Vorsichtsmaßregeln in einem Hinterhause.

— **Liebestragödie.** Im Walde Ziegelhausen bei Heidelberg wurden der 24jährige Privatdetektiv Heinrich Bauer aus Hamburg und ein 16jähriges anscheinend auch aus Hamburg stammendes Mädchen tot aufgefunden. Sie waren, wie die Ermittlungen ergaben, nach Heidelberg gefahren, um dort offenbar aus Liebeskummer gemeinsam in den Tod zu gehen. Der junge Mann hat das Mädchen und sich selbst erschossen.

— **Im Streit erschossen.** In Prenzlau gab im Verlaufe eines Streites, der in einer Gastwirtschaft zwischen drei Männern entstand, der eine der Männer auf die beiden anderen mehrere Schüsse ab. Ein Mann wurde sofort getötet, der andere schwer verletzt. Der Täter wurde verhaftet.

— **Erfolg der Wünschelrute.** Der Wiener Wünschel-Rutengänger Professor Hertzog hat in den Gebieten der ungarischen Dörfer Oroshaza und Szentes in ganz geringer Tiefe große Lager von Oel und Erdgas entdeckt.

— **Riesenangebot in Menschenhaut.** Unweit Bristol wurde ein gewisser Britton, ein kleiner Beamter, von einem schweren Unglück betroffen. Er stürzte mit seinem Motorrad und wurde durch Brandwunden entsetzlich zugerichtet. Der Arzt im Krankenhaus, wohin man Britton sofort gebracht hatte, erklärte, daß der Patient nur durch Uebertragung von Haut gerettet werden könne, und er erließ in allen Zeitungen eine Anzeige, in der edle Menschenfreunde aufgefordert wurden, einem armen Verunglückten zu helfen und an sich eine Operation vornehmen zu lassen, um dem Verbrannten die notwendige Epidermis wiederzugeben. Dieser öffentliche Appell hatte einen unerwarteten Erfolg. Einige Stunden später empfing der Arzt Karten, Briefe und Telegramme von Leuten, die die Zeitung gelesen hatten, und nun ihre Hilfe anboten. Im Laufe von 48 Stunden stellten sich nicht weniger als 120 Personen dem Operateur zur Verfügung. Unter den Freiwilligen befanden sich übrigens Angehörige aller Volksschichten, von den Stadtvätern angefangen bis zu der streikenden Kohlenarbeitern. Dank diesem Massenangebot konnte der Arzt eine Rationierung vornehmen, so daß auf jeden, der sich gemeldet hatte, nur ein ganz unbedeutender Hautverlust kam.

— **Verkauf einer alten Bibel.** Eine deutsche Bibel, die 1698 in Nürnberg „durch Johann Saubestum u. c. bey Johann Andrae seel. Sohn und Erben" gedruckt und 1717 gebunden wurde, und welche als „Wunderwerk der Augsburgischen Confession" bezeichnet wird (gedruckt „auf gnädigste Verordnung des Durchleuchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Ernstes Hertzogen zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg usw." soll in den Ver. Staaten verkauft werden. Die Eigentümer dieser Bibel, die 11½ mal 18 Zoll im Format hat und 6Zoll dick ist, sind in Baden ansässig. Das Buch befindet sich seit Generationen im Besitz der Familie und wurde von Vater und Sohn vererbt. Nun aber ist die Familie in Not geraten und hat das kostbare Werk an einen in Los Angeles ansässigen Sohn geschickt und ihn gebeten, es an den Meistbietenden zu verkaufen. Die Bibel ist in Schweinsleder gebunden und mit Messingbeschlag verziert; sie enthält auf nahezu 1000 Seiten die ganze Hl. Schrift, das Alte und Neue Testament, viel Wissenswertes aus damaligen Zeiten, prächtige Illustrationen (Stahlstiche) und Karten.

## Aus der Welt der Technik

**Eine Erfindung zur Verminderung der Kosten der Roheisenerzeugung.**

Aus London wird berichtet, daß der Vertreter der Firma Lindley, Duffield u. Co. eine Erfindung gemacht habe, die durch Verminderung der Kosten von Fabrikroheisen um 50 Prozent die Eisen- und Stahlindustrie von Großbritannien „revolutionieren" werde. Es wird behauptet, daß das neue Eisen zu 35 Schilling die Tonne erzeugt werden könne.



**Neuer deutscher Gesandter für Norwe**

Ministerialdirektor Wallroth, der Leiter der Ostabteilung des Auswärtigen Amtes soll demnächst zum deutschen Gesandten in Oslo ernannt werden.

## Spiel/Sport/Turnen

### Radsport.

**12 Sechstagesieger im „Zwanzigsten".**

Unter den 26 Teilnehmern des 20. Berliner Sechstagerennens, das im Berliner Sportpalast seinen Anfang nimmt, befinden sich nicht weniger als 12 Sechstage-Sieger, die insgesamt 40 „six days" gewonnen haben. An der Spitze steht der „fliegende Holländer" Piet van Kempen mit 11 Siegen, dicht gefolgt von dem alten deutschen Sechstagekämpen Willi Lorenz mit 10 Siegen. Die beiden Franzosen Wambst—Lacquehay, sowie der Belgier Dewolf haben je drei derartige Wettbewerbe gewonnen. Der Italiener Tonani und der Breslauer Rieger je zwei und der Franzose Louet, der Belgier Duray, der Italiener Linari, der Australier Dempsey und die beiden Deutschen Oskar Tietz und Frankenstein je einen.

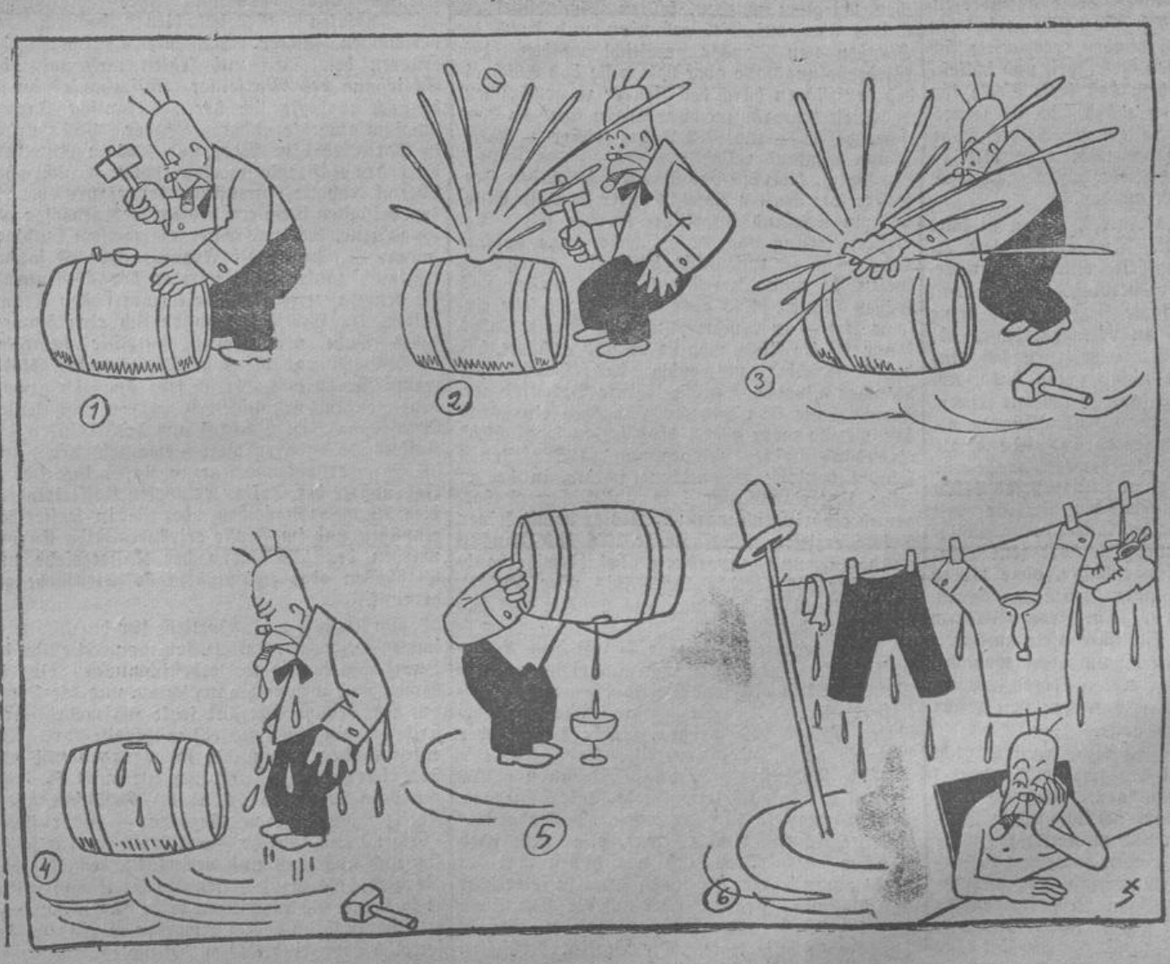
*

### Pferdesport.

**Pferde-Rennen in Dortmund.**

Der Dortmunder Rennverein eröffnet in diesem Jahre die deutsche Rennsaison mit dem 18. März; nach der deutschen Rennordnung dürfen Galopprennen nicht vor dem vorletzten Sonntage im März stattfinden. Der unbeständige und zeitweise strenge Winter haben nachteilig auf die Vegetation wie auch auf das Training der Pferde eingewirkt, letztere konnten infolge der starken Nachtfröste im Februar nur am Nachmittag gearbeitet werden. Das vor Neujahr stark kompostierte 70 Morgen große Geläuf konnte sich bei den Nachtfrösten und dem Ostwind schlecht begrünen, wir wollen hoffen, daß bis zum 18. März noch Niederschläge und laue Luft den Rasen günstig beeinflußen. Im Monat März dürfen nur Hindernisrennen gelaufen werden, daher stehen auf dem Programm 2 Hürden- und 5 Hindernisrennen, für die 180 000 M Preise und Prämien ausgesetzt sind. Die Eintrittspreise bewegen sich zwischen 1—7 M. Die Rennen beginnen um 3 Uhr.

## Adamsons Märzenbier.



## Allerhand Scherzfragen.

Welche Essen schmecken fein? Die Fin-Essen, Delikat-Essen.

Auf einem Droschkenplatz stehen acht Droschken; die zweite wird besetzt und fährt davon. Wieviel bleiben stehen? Nur eine, denn die anderen rücken alle vor.

Wer ist der ärmste Mensch? Der Taucher; dem muß sogar die Luft gepumpt werden.

In welchem Fluß kann man am besten schwimmen? Im Überfluß!

Welches Fabrikat hat die meisten Abnehmer? der Hut.

Was ist schon lange fertig und wird doch täglich neu gemacht? Das Bett.

Sie hat zwei Flügel und kann nicht fliegen, hat einen Rücken und kann nicht liegen, sie kann nicht steh'n und hat ein Bein; doch läuft sie — sag', wer mag das sein? Die Nase.

Was bedeutet G. m. b. H.? Antwort: Gott möge beständig helfen.

Was wiegt der Rauch eines verbrannten Päckchens Tabak? Antwort: Wiege die Asche. Was zum Gewicht des ursprünglichen Päckchens fehlt ist das Rauchgewicht.

# Zur Unterhaltung.

## Nachmahd.

Skizze von Wolfgang Federau.

Als er sie geheiratet hatte, war er sich gewiß, sie zu lieben. So zu lieben, wie es ihm, dem fünfunddreißigjährigen, viel enttäuschten Manne eben noch möglich war. Die große Leidenschaft seiner frühen Mannesjahre war vorüber, hatte sich in einem Sturm von Erschütterungen und Verwirrungen ausgetobt, einige kleine Liebeleien waren gefolgt und dann hatte es zwei oder drei Jahre fast vollkommener Abgeschlossenheit gegeben, in denen er nur Arbeit und — als einzige Erholung — den Sport kannte. Aber an einem Tage entdeckte er, daß das Essen im Restaurant ihm nicht mehr recht schmeckte, an einem andern fühlte er sich verlassen und einsam, an einem dritten schließlich überfiel ihn ein leises Sehnen nach fraulicher Liebe und Zärtlichkeit. Und da sie sanft, hübsch und geschmeidig war, mit großen und dunklen Augen, wohlerzogen, repräsentabel und begehrenswert, hatte er kurz entschlossen um sie angehalten und sie hatte ohne zu zögern ja gesagt.

Die Ehe ließ sich sehr gut an. Sie hatte eine feine Art, ihm sein Leben angenehm zu machen und ihn mit einer fast mütterlichen Sorgfalt zu umgeben. Wenn er müde nach Hause kam, so fühlte er sich in seltsamer Art beruhigt, wenn er ihre warme Nähe spürte und den Blick ihrer dunklen Augen auffing. Alles strömte Behaglichkeit aus und die Dinge, die ihm oft in einsamen Stunden fremd und bedrohlich gewesen waren, gewannen nun ein Verhältnis zu ihm, sie wurden ihm Freund und erst jetzt in Wahrheit Eigentum und Besitz.

Manchmal freilich, wenn er, von inneren Erregungen geladen, sein Heim betrat und die Wellen seines Gefühls sein Blut mit Berauschungen erfüllten, war sie schüchtern und kühl. Die starken Emotionen lagen ihr nicht und sie wehrte fast alles ängstlich ab, was Unruhe, sei es selbst freudiger Art, in ihr Dasein hineintragen könnte.

Anfänglich freute er sich über diese Zurückhaltung, die er als ein Anzeichen innerer Geschlossenheit auslegte. Sicher, so glaubte er, ist diese überraschende Gleichgültigkeit gegen alles das, was uns als Sensation und beglückender Rausch im Leben entgegentritt, der Beweis einer [illegible] kommenen Ausgeglichenheit einer Seele, die [illegible] ich ist, daß sie keinerlei Anregungen von [illegible] mehr bedarf. Und er suchte das Geheimnis ihres Reichtums aus ihren Augen zu enträtseln, aus diesen sanft geschwungenen Lippen, die so gerne lächelten, aber ein herzhaftes Lachen nicht kannten, aus dieser klaren Stirn, in die das Leben noch nicht eine einzige Rune gegraben hatte. Aber wenn sie merkte, wie sein Blick sie zu durchdringen sich mühte, wurde sie unruhig und entwich seiner tastenden Seele unter irgendeinem Vorwand auf Augenblicke in ihr Zimmer oder in die Küche. Dann erschrak er leicht, als hätte er sich bei einer Aufdringlichkeit ertappt und verharg seine leise Beunruhigung bei ihrer Rückkehr durch verdoppelte Zärtlichkeiten und freundliches Geplauder.

Ein Jahr oder mehr noch mochte dieses so hingehen, und so lange fast wartete er zuversichtlich auf einen Augenblick, der sie so fassen und ergreifen würde, daß einmal die geheimnisvolle Tiefe ihres Wesens zu Tage treten würde. Aber als die Monate so verstrichen, ohne daß ihm die Möglichkeit gegeben wurde, in die innerste Wesenheit seines Weibes zu schauen, stiegen leise Zweifel daran auf, ob diese Tiefe überhaupt vorhanden sei. Mehrfach machte er stürmische Versuche, sie aufzurütteln und zu zwingen, den Mantel ihrer Seele abzuwerfen. Als er aber erkannte, daß alle dahin gerichteten Bemühungen vergeblich blieben, verdichtete sich der Zweifel zur peinlichen Gewißheit und schließlich mußte er sich gestehen, daß diese Seele ihr Geheimnis nie enthüllen würde, da sie keines besaß, daß er eine Frau geheiratet, die zwar sympathisch und angenehm war, aber viel zu wohlerzogen, um seine Geliebte und viel zu arm, um seine Kameradin zu werden.

Als dieses Ereignis eintrat, waren sie bald zwei Jahre verheiratet. Für einige Zeit ergriff ihn die Unbedingtheit einer solchen Erkenntnis tief. Bald aber verblaßte der Eindruck seiner Erfahrung, er sagte sich, daß er keine Veranlassung habe, sich zu beklagen, da er bei gerechter Abwägung alles Gewesenen sich eingestehen müsse, daß sie nichts getan habe, um ihn zu täuschen. Und so fand er sich mit seinem neuen Wissen als mit etwas Untäuschbaren ab, keine anderen Konsequenzen daraus ziehend, als daß er selbst alles, was ihn bewegte, mehr und mehr in sich verschloß, daß er sein früheres Leben zum Teil wieder aufnahm, den Verkehr mit früheren Freunden, die er lange vernachlässigt hatte, erneut suchte und sich dort jene Anregungen geistiger Art verschaffte, ohne die er auf die Dauer nicht glaubte, leben zu können. Niemals freilich vergaß er, seine Frau bei ihrem nun bereits selteneren Zusammensein mit verdoppelter Aufmerksamkeit zu umgeben, wohl bewußt, daß er ihr entzog und anderen zutrug, worauf sie selbst von Rechts wegen den ersten und alleinigen Anspruch hatte.

Sie war, ohne klug zu sein, dennoch nicht töricht genug, um nicht den seltsamen Wandel in seinem Wesen zu erkennen. Aber sie fand keine Mittel, die langsam sich lockernden Bindungen neu zu knüpfen und zu verstärken. So litt sie ohne zu klagen, ja ohne zu zeigen, daß sie litt, und dies mochte der Grund sein, daß die Wandlung des wechselseitigen Verhältnisses sich ohne äußere Erschütterungen ruhig und reibungslos vollzog.

Fast drei Jahre mochten die beiden in dieser stillen und sanften Art nebeneinander hergelebt haben, bei aller seelischen Ferne doch in Wahrheit nicht gerade unglücklich, weil er die Achtung bewahrte, wo er die innere Verbundenheit seit langem mißte, weil sie die Liebe noch in sich barg, wo ihr das Verständnis doch bereits fehlte. Aber dann ging ein Frühling über die Erde, ein so sonnentrunkener und düfteschwerer Frühling, daß das Blut des Vierzigjährigen plötzlich zu rauschen begann. Häufiger als er es bisher getan hatte, mußte er jetzt an seine erste große, wilde und junge Liebe denken. Und wenn sie in tausendfacher Qual und Bitternis geendet hatte, jetzt nach beinahe anderthalb Jahrzehnten, versank plötzlich alles, was an Bösem und Traurigem mit diesem Erlebnis verbunden gewesen, und übrig blieb nur das Beseligende, das Einzige und Unwiederbringliche jener flammenden Stunden.

Dann dachte er an sein Weib, das zu Hause den Frieden ihrer stillen, fast heiteren Besorgnis um sich verbreitete und er sehnte sich, ohne es sich einzugestehen. Irgend etwas hielt ihn ab, nach Hause zu gehen, und bis tief in die Dämmerung durchwanderte er ziellos die Straßen, seiner Wünsche und Hoffnungen selbst nicht bewußt. Und bei diesen Wanderungen, planlos und mit nervöser Unruhe ausgeführt, mochte es geschehen, daß seine Augen plötzlich fast gierig an der feingeschwungenen Nackenlinie eines vor ihm wandelnden Mädchens haften blieben — oder aber er ertappte sich dabei, wie er eingefangen wurde von irgend einem silbern klingenden Frauenlachen, das [illegible] zu ihm herüberwirbelte.

Einmal aber, an einem fast hochsommerlich-warmen Abende, als er träumend auf einer Bank im Tiergarten saß und das ganze bunte, heiße Leben an sich vorüberziehen ließ, an einem solchen Abend war es, daß er plötzlich durch die fast geschlossenen Lider hindurch zwei dunkelblaue, in der Dämmerung beinahe schwarz wirkende Augen auf sich brennen fühlte. Und ehe er noch die Stirne hob, wußte er, wen er vor sich hatte.

„Du hier, Helga", sagte er endlich und erhob sich mit einer traurig-hilflosen Bewegung. Und jetzt erst umfing er sie mit einem einzigen Blick. Herrgott, wie war das Weib schön geworden! Ueppig und dabei feingliederig, von der Süßigkeit einer reifen Frucht, und mit den sanft gebogenen Lippen, die noch so blutig rot waren wie früher, da er sie oftmals geküßt — die wie eine Wunde aus dem Blaß ihrer makellosen Haut herausleuchteten.

„Ich sah dich bereits gestern", lächelte sie — ihr wunderbares Lächeln, das peinigte und berauschte — „und ich ahnte, daß ich dich heute wiederfinden würde." Mit einer großen geruhigen Bewegung nahm sie seinen Arm, den er ihr mit zitternder Freude bot, und schritt plaudernd mit ihm unter dem weichen Abendschatten der Bäume auf und nieder. Ruhig, zuweilen lustig, immer in Atem haltend, erzählte sie ihm von ihrem Leben, von diesem bewegten Dasein, das die Neunzehnjährige inzwischen zu einer wissenden, temperamentdurchgluteten Frau gereift hatte.

„Was macht dein Mann", fragte er schließlich zögernd, beinahe ängstlich. Sie musterte ihn von der Seite, während ein flüchtiger Schatten leise über ihre Stirn hinweghuschte.

„Mein Mann? Längst geschieden" — sagte sie dann ganz ruhig. „Ich habe mich schlecht beraten lassen! Habe ich dir sehr wehe getan, damals?"

Ihre Stimme bekam den Klang verhaltener Innigkeit, sie wirkte auf ihn wie eine scheue Liebkosung. Wie gut er diese Stimme in der Erinnerung bewahrte. Plötzlich flammten alle seine Sinne ihr entgegen. Abwehrend hob er seine Schultern, was sollte auch die Frage nützen. In diesem Augenblick erschien es ihm unwichtig, daß sie ihn einst betrogen und verlassen hatte. Er hatte sie ja wieder. Und ihren Körper enger an sich ziehend, daß er den Rhythmus ihres Blutes zu spüren glaubte, wanderten sie weiter durch die Dunkelheit dieser lauen Nacht, um sich schließlich mit der Gewißheit eines Wiedersehens am nächsten Tage zu trennen — eines Wiedersehens, hinter dem ihm die Hoffnung eines Zusammenbleibens zu winken schien.

Als sie sich verließen, hatte er seine etwas müde gewordene Gestalt hochgereckt und ging unter. Aber als er ihren Gesichtskreise entdie nächste Straße mit federnden Schritten hergeschwunden war, überfiel ihn jählings eine hoffnungslose Stimmung. Gewaltsam, mit Aufbietung seines ganzen Willens, verscheuchte er sie, und als er seine Wohnung betrat, hatte er seinen Augen ein Leuchten und seinen Lippen ein Lächeln aufgezwungen.

Seine Frau empfing ihn mit einem zagen Kuß, schmiegte sich leise und bebend an ihn. „Ich bin so glücklich", flüsterte sie, ihn in einen Sessel nötigend, „zu sehen, daß [illegible] diese schönen Frühlingsabende wieder Freude und Frohsinn ins Blut gießen".

Sie sah ihn offen und zärtlich an, keine einzige Frage, wo er geblieben war, keine noch so leise Spur von Mißtrauen. Ein feines Erröten überflog ihre Wangen, als sie seinen langwährenden, musternden Blick spürte. Plötzlich merkte sie, wie er blaß wurde, wie sein Antlitz sich grau verfärbte; schnell, mit einem zitternden Angstschrei sprang sie auf, flößte ihm ein Glas Wein ein. „Es war nichts", dankte er, beinahe beschämt über diesen Schwächeanfall, küßte sie flüchtig, streichelte sanft über ihr Haar und schickte sie dann zu Bett. Sie ging widerstrebend, wendete sich zweimal an der Tür um, angstvoll sein Gesicht abtastend. Sollte er sie zurückrufen? Er tat es nicht, lächelte ihr nur noch einmal mit Aufbietung aller Kräfte zu.

Als er allein war, bedachte er seine Begegnung. Und plötzlich erschienen ihm diese Stunden im Tiergarten, dieses ganze Wiedersehen fern und fremd und unwirklich. „Nachmahd — zweite Ernte" dachte er, „zweite Mahd, da alles Gras minderwertig schon und schwach und kraftlos ist. Nie kommt das Gewesene wieder. Was ist's nun mit Helga? Ich kann sie nicht mehr lieben, wie ich sie einst geliebt habe — ich bin schon zu müde und traurig. Und mir fehlt die Skrupellosigkeit des Gewissens, die Unbarmherzigkeit der Jugend. Ich habe nicht mehr die Kraft, ein Glück an mich zu reißen, für das ich andere opfern muß."

Und wie er soweit mit seinen Gedanken gekommen war, wußte er plötzlich, daß er und alle Menschen seiner Art und in seiner Lage nie, nie mehr zu den Helgas gehen. Da warf er mit einer erschütternden Bewegung den Kopf vornüber in die bergenden Hände und schluchzte laut — weinte zum ersten Male in seinem Leben.

Und diese ersten heißen Mannestränen schwemmten den Schmerz hinweg, der ihn zu erdrücken drohte und brachten seine erschütterte Seele zur Ruhe, daß er endlich hinausging und sein waches, bangendes Weib — endlich wieder — lächelnd in seine Arme schloß.

#

## Nauch- und Kaffeegesetze in früheren Zeiten.

Von E. Trost-Bad Reichenhall.

Die heftige Abneigung gegen alles Neue und der oft blinde und kritiklose Widerstand gegen alles, was störend in die bisherigen, alterprobten Lebensgewohnheiten eingreift, sind offenbar dem gesamten Menschengeschlecht angeborene und unüberwindbare Eigenschaften.

In jedem Zeitalter und bei den meisten Völkern lassen sich die verschiedensten Beispiele für diesen im Grunde seltsamen Hang nachweisen, und auch unsere sich so stolz als „Jahrhundert des Fortschritts" bezeichnende Gegenwart ist hiervon durchaus nicht frei, wie — um nur einiges anzuführen — die Feldzüge gegen moderne Kunstbestrebungen, das anfängliche Kopfschütteln über Zeppelins Erfindung und neuerdings der Streit für und wider den Bubikopf beweisen. Man könnte das vielleicht mit einer Art von Trägheitsgefühl, das sich gegen das Erproben einer Neuerung sträubt, erklären, wenn der Kraftaufwand, den die Bekämpfung eben dieser Neuerung erfordert, den der Erprobung nicht zumeist um ein Vielfaches überstiege.

Aber darüber scheinen sich viele Menschen niemals klar geworden zu sein. Prozesse und Verfolgungen, Hinrichtungen und blutige Menschenopfer bezeichnen oft genug die Wege auch der kleinsten Fortschritte so lange, bis sie sich wieder zur Alltäglichkeit durchgerungen haben; was übrigens keineswegs ausschließt, daß selbst später noch gelegentlich die absonderlichsten Rückfälle vorkommen. So gelangte vor etwa 40 Jahren der Sultan von Marokko plötzlich zu der Erkenntnis, daß das Tabakrauchen „unrein" sei; er verfügte die Schließung sämtlicher Läden, die Rauchwaren feilhielten, und die Verbrennung aller Tabakvorräte. Diejenigen seiner Landeskinder jedoch, die trotz des Verbotes beim Rauchen betroffen wurden, sollten Stockprügel erhalten oder auf Esel gebunden und durch die Straßen von Tanger gepeitscht werden. Im Wiederholungsfalle aber hatten sie das Abschneiden der Lippen durch den Henker zu gewärtigen.

Diese Verordnungen erinnern stark an ähnliche, welche — etwa 280 Jahre früher — Jakob I. von England erließ.

Bekanntlich soll das Rauchen durch den Seefahrer Sir Walter Raleigh unter Königin Elisabeth in England eingeführt worden sein. Der Ueberlieferung nach ist die hohe Frau anfänglich diesem Genusse nicht sonderlich geneigt gewesen, da man „den Rauch weder messen noch wägen könne". Als aber Raleigh auf sehr einfache Art — er rauchte genau ein Pfund Tabak, sammelte die Asche, wog sie ab und erklärte, daß der Unterschied notwendig das Gewicht des Rauches ausmachen müsse — ihre Bedenken zerstreute, hatte sie nichts mehr dagegen einzuwenden. Desto mehr aber Jakob I., der sogar höchst eigenhändig eine „Misocapnus" („Der Rauchfeind") betitelte Abhandlung schrieb, in der er seine Untertanen vor dem unsittlichen Tabakgenuß eindringlich warnte. Als er damit keinen Erfolg erzielte, untersagte er 1604 das Rauchen vollständig und verordnete bei Zuwiderhandlung für Bürgerliche Gefängnis oder Prügel, für Edelleute Ausweisung aus London und Abschneidung des Bartes.

Noch bedeutend schwerer — mit dem Nasenaufschlitzen — bestrafte man ungefähr um die gleiche Zeit in Rußland Verstöße gegen das Tabakverbot, und unter Zar Alexis, dem Vater Peters des Großen, wurde sogar jeder Raucher zum Tode verurteilt.

Die Todesstrafe bestand übrigens um 1650 auch in der damals freien Reichsstadt Lüneburg, während man in Ulm die sogen. „Gassenknechte" anstellte, deren Amt es war, alle heimlichen Raucher aufzuspüren und dem hohen Rat der Stadt vorzuführen der ihnen dann in feierlicher Gerichtssitzung Pranger oder auf die „böse Sucht der trunkenen Trunkenheit" gesetzte Anzahl Stockstreiche auferlegte. Die Berliner erhielten gleichfalls Pranger, oder sie wurden ins Gefängnis gesteckt, die sächsischen Missetäter hatten hingegen lediglich fünf Taler Buße zu entrichten. Den gleichen Betrag mußten die Wirte, welche die damals überall heimlich veranstalteten „Tabagien" — Zusammenkünfte zum Zwecke gemeinschaftlichen Rauchens — in ihren Räumen duldeten, bezahlen.

Im Jahre 1723 erließ auch die Kirche ein Rauchverbot für die Angehörigen des geistlichen Standes, und im ganzen 18. Jahrhundert wurden alle, die sich dagegen vergingen, ihres Amtes enthoben. Noch 1810 galt in Berlin das öffentliche Rauchen für „unanständig" und dem Charakter geordneter und gebildeter Städte zuwider. Es wurden dort Geld- und Gefängnisstrafen verhängt, und in den meisten großen europäischen Städten gab es ähnliche Gesetze. Ihre Ausläufer haben sich noch in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Oesterreich streng beobachteten Vorschrift, nach der man vor jedem Wachtposten und vor jeder Militärperson die Zigarre oder Pfeife aus dem Munde nehmen mußte, und in den überall bestehenden Rauchverboten für Jugendliche bis in unsere Tage erhalten.

Dagegen sind die zahlreichen Bestimmungen, die den Verbrauch eines anderen unserer Genußmittel, des Kaffees, zu unterbinden suchten, heute längst in Vergessenheit geraten. Auch um diesen entspann sich, seit er — ungefähr um 1600 — in Europa bekannt geworden war, ein fast zwei Jahrhunderte dauernder Kampf. In Marseille, wo man 1671 das erste Kaffeehaus eröffnete, fanden im Rathaus unzählige sogen. „Kaffeedisputationen" statt, in deren Verlauf die Kaffeefeinde und -anhänger ihre Meinungen in endlosen Redeschlachten dadurch zu verteidigen suchten. Meistenteils errangen die ersteren den Sieg und setzten mehrmals die Schließung des Marseiller Kaffeehauses durch; dennoch eroberte sich der „afrikanische Trank" langsam auch die anderen Länder. 1680 wurden in Paris, 1681 in Wien und 1684 in Nürnberg die ersten Kaffeehäuser eingerichtet — nicht ohne überall lebhafte Entrüstung hervorzurufen. Zu den heftigsten Gegnern des Kaffees gehörten anfangs jene, die ihm später am meisten huldigen sollten — nämlich die Frauen; aber es fanden sich auch zahlreiche Vertreter der Wissenschaft, die den Kaffeetrinkern die schauerlichsten Krankheiten, Unglücksfälle und endlich ein jämmerliches Ende prophezeiten. — Die besorgten Landesväter und die hohe Obrigkeit der Städte waren hierdurch natürlich sehr ängstlich geworden; sie gingen mit Verboten vor und setzten Strafen auf den Verkauf und das Trinken des Kaffees, doch waren diese niemals so streng wie die Raucherstrafen. Nur in Kairo ließ im 16. Jahrhundert der Sultan ertappten Kaffeetrinkern diee Zunge abschneiden oder sie in Kaffeesäcke einnähen und im Flusse ertränken. In Europa wurden den Verächtern der Kaffeegesetze nur Geldbußen oder schlimmstenfalls Stockhiebe zuerkannt.

Da sich jedoch die Vorliebe für den „Koffeyi" immer weiter verbreitete, sah man schließlich die Zwecklosigkeit der Kaffeebestimmungen ein; sie kamen nach und nach gänzlich ab, und der Streit um das braune Getränk setzte sich mehr innerhalb der einzelnen Gesellschaftskreise fort. Die einen fanden, daß nichts so anregend und geistesbelebend wirke und sich nirgends so schön plaudern lasse wie bei einem Schälchen guten Kaffees, die anderen hingegen — unter ihnen übrigens auch Goethe — erklärten ihn für schädlich und ungesund und versuchten, dem Tee zur Vorherrschaft zu verhelfen. Dieser Kampf währte so lange, bis inzwischen beide altgewohnt und selbstverständlich genug geworden waren, um sich friedlich nebeneinander zu behaupten.

## Die Seris sterben aus.

Ein in der Geschichte der Eroberung der Neuen Welt viel genannter Eingeborenenstamm steht auf dem Aussterbeetat. Es handelt sich um das auf einer kleinen Insel an der Küste des Staates Sonora im Nordwesten von Mexiko wohnende Volk der Seris, das es verstanden hat, durch die Jahrhunderte seine Unabhängigkeit zu behaupten. Zur Zeit der spanischen Eroberung wiesen die Eingeborenen von Sonora alle Friedensangebote zurück; die Kriegsdrohungen der Weißen vermochten nicht, sie zur Uebergabe zu zwingen. Im Jahre 1530 entwarf der spanische Forschungsreisende Cabaza de Vara von den Eingeborenen eine Schilderung, in der er als Charakterzüge der Wilden Nüchternheit, Kampfesmut und einen unbändigen Unabhängigkeitsdrang hervorhob. In den folgenden Jahrhunderten war in den Sitten und Gewohnheiten der Wilden nicht die geringste Aenderung zu verzeichnen. Sie zeigten sich der Zivilisation vollkommen abgeneigt und hielten an ihren alten Stammessitten fest. Wenn irgendein Versprengter, ein Forschungsreisender, Seemann oder Missionar in ihre Hände fiel, wurde er erbarmungslos abgeschlachtet. Als letzte Opfer fielen im Jahre 1896 zwei Matrosen, die auf der Insel gelandet waren.




# Die Liebe höret nimmer auf.

5. Fortsetzung.

Orginalroman von H. Courths-Mahler. (Copyright 1926 by Ewald & Co. Nachf. Leipzig).

Tief ergriffen hatte Hans diesen Brief gelesen und sah nun wieder in das schöne sanfte Frauengesicht. Sie hatte gesehlt, diese Frau, aber groß und gut war sie trotz aller Schuld. Und der Vater? Wie mußte er diese Frau geliebt haben, daß er, der streng rechtliche, in seiner Angst, sie zu verlieren, zum Lügner an ihr wurde und die Blüte ihres Lebens brach. Aus einer liebeleeren Ehe war er zu diesem Mädchen geflüchtet.

Er faßte nach dem zweiten Briefe, der die Handschrift seiner Mutter trug. Es war seine Antwort auf Herbert Rittbergs Bitte, ihn freizugeben. Er lautete:

„Herbert! Du verlangst von mir, daß ich mich von Dir scheiden lassen soll. Wie Du mir mitteilst, habest Du jetzt erst die wahre Liebe kennengelernt. Du hast Dein Herz an eine Künstlerin verloren, ohne die Du nicht leben zu können glaubst. Ich weiß nicht, warum ich verurteilt bin, dies anhören zu müssen. Eine Dirne hat sich Dir an den Hals geworfen, und deshalb soll ich ihr weichen. Ahnst Du, was Du mir mit diesem Verlangen antust? Nein, Du kannst das nicht und sollst es nicht. Ich würde Dich vielleicht freigeben, weil Dein Verlangen meinen Stolz tief gedemütigt hat, aber — ich trage ein Kind von Dir unter meinem Herzen. Das wollte ich Dir dieser Tage mitteilen. Und mein Kind soll nicht vaterlos sein. Du darfst Dich nicht, einer leichtfertigen Künstlerin zuliebe, Deinen Pflichten entziehen. Ich gebe Dich nicht frei.

Um Dir Zeit zu geben, zur Vernunft zu kommen und um mir selbst über Deine demütigende Nichtachtung hinwegzuhelfen und mich ihr nicht weiter auszusetzen, werde ich mich in ein stilles Bergdorf zurückziehen, Heimkehren mag ich jetzt nicht, es fehlt mir die Ruhe, Dir jetzt zu begegnen. Bis das Kind auf der Welt ist, will ich Dir meinen Anblick nicht aufzwingen. Du erhältst Nachricht von der Geburt Deines Kindes, und dann erst werden wir uns wiedersehen. Bis dahin werden wir beide ruhiger geworden sein. Eleonore."

Sinnend sah Hans vor sich hin. Das also war es, was die Mutter so kalt und stolz gemacht hatte, und deshalb hatte sie ihr Kind nicht lieben können. Um seinetwillen hatte sie die Demütigung ertragen müssen. Der Vater hatte ganz sicher nicht geahnt, wie sehr ihn die Mutter geliebt hatte, noch bis über den Tod hinaus. Sie hatte diese Liebe verborgen wie eine Schmach, weil der Vater nicht danach verlangte. Und ihrem Kinde konnte sie keine Liebe geben, weil sie dem Vater grollte.

Langsam nahm Hans den zweiten Brief der Mutter und las:

„Herbert! Ein Sohn ist uns geboren, und um dieses Kindes willen soll alles vergessen sein, was Du meinem Stolze zugefügt hast. Ich kehre in den nächsten Tagen nach Haus Rittberg zurück, nach München will ich jetzt mit dem Kinde nicht kommen. Wenn Du Dein Kind sehen willst, so weißt Du, wo Du es findest. Fürchte nicht, daß ich eine Gemeinsamkeit mit Dir suche, aber um des Kindes willen werde ich Dich willkommen heißen und kein Wort des Vorwurfs soll Dich treffen. Eleonore."

Hans fror bis ins Herz hinein, als er diese kalten, stolzen Worte las. Wie mochten sie auf das kranke Gemüt des Vaters gewirkt haben?

Aber, da war noch ein Brief von jener Eva Werner. Hans verglich dessen Datum mit dem ihres ersten Briefes. Ueber zehn Monate später war dieser zweite Brief geschrieben, das war fast ein Vierteljahr nach seiner eigenen Geburt. Er las auch diesen Brief mit einer warmen Teilnahme.

„Mein einzig Geliebter! Diesen letzten Brief von mir wirst Du erst dann erhalten, wenn ich nicht mehr am Leben bin. Ich bin sehr krank, habe mir wohl eine schlimme Erkältung zugezogen und weiß, daß ich sterben muß. Wie einen Erlöser werde ich den Tod begrüßen, Du mein Geliebter, denn ich habe Dich nicht vergessen können und allen guten Vorsätzen zum Trotz mich namenlos nach Dir gesehnt. Nun wird mein armes Herz endlich zur Ruhe kommen. Und nun darf ich Dir noch einmal sagen, wie unendlich ich Dich geliebt habe und darf Dir noch einen letzten Wunsch an das Herz legen. Ich flehe Dich an mit aller Kraft meines Herzens, kehre zurück zu Deiner Frau. Ich weiß, daß dies noch nicht geschehen ist, weiß, daß Dir ein Sohn geboren wurde. Wenn Du mich je geliebt hast, so entsühne mich, indem Du Deinen Sohn liebst. Schenke ihm alle Zärtlichkeit und Fürsorge, die Du mir nicht mehr angedeihen lassen kannst. Was Du Deinem Kinde tust, tust Du mir. Und sei gut und nachsichtig zu Deiner Frau, versuche ihr nahezukommen, vielleicht liebt sie Dich nicht weniger, als ich es tue. Sei ihr wenigstens ein guter verständnisvoller Freund, wenn Du ihr nicht mehr sein kannst. Dann werden wir beide vielleicht entsühnt werden. Vor allem aber bitte ich Dich nochmals — liebe Dein Kind mit aller Inbrunst Deines Herzens. Und nun leb' wohl, mein geliebter Herbert — ich segne Dich und Dein Kind, das Dir gleichen möge. Bis in den Tod getreu Deine Eva."

Etwas in diesem Briefe erschütterte Hans bis in das tiefste Herz. Wie seltsam, daß diese fremde Frau seinen Vater hat, ihn zu lieben, und daß sie ihn segnete! War sein Vater um ihretwillen so unsagbar gut zu ihm gewesen, daß er nicht an Liebe zu darben brauchte, trotz dem ihm die Liebe der Mutter gefehlt hatte?

Schwer mochte der Vater gelitten haben unter seiner Schuld. Er durfte ihm nicht Richter sein. Und auch die Mutter konnte er nun verstehen. Wie schwer mußte sie gelitten haben, trotzdem ihre Ehe nicht geschieden worden war. Wie zwei aneinander Gefesselte waren Vater und Mutter durch das Leben gegangen, beide tragend an schwerer Last. Er konnte nun alles verstehen, und sein Mitleid und seine Liebe sollte ihm das Bild der Eltern verklären. Der Vater hatte wohl nie diese Eva Werner vergessen. Ihr Bild und ihre Briefe hatte er aufbewahrt wie Heiligtümer, und oft mochten seine Augen in wehmütiger Erinnerung darauf geruht haben. Und die Briefe der Mutter die bestimmt aus [illegible]

> **Wald und freie Berglust haben mich zur Furchtlosigkeit erzogen, zu gläubiger Lebensfreude, zu dankbarem Staunen vor aller Schönheit, zur Wissenschaft von der ewigen Wiederkehr des Frühlings, zum Glauben, daß alle Torheit ein Umweg zur Klugheit ist, aller Schmerz ein Weg zur Freude.**
>
> Ganghofer.

---

„Da geht er," sagte sie. „Es sollte mich nicht wundern, wenn er b'i zur Gartentür nicht wenigstens dreimal nach der Uhr sieht!"

„Na, ich denke, daß jeder dies tun wird," sagte der Vater lächelnd, „wenn er zum ersten Male eine Taschenuhr bei sich hat."

„Das kann ich nicht wissen," sagte Marie in scharfem Ton und ging vom Fenster weg, um ihre Tränen zu verbergen. Sie wußte nicht, daß Hermann ihren Verdruß schon gemerkt hatte.

Unterdessen beeilte er sich, zur Schule zu kommen.

„Ein Viertel vor neun," sagte er zu sich, als er wieder auf die Uhr sah.

„Bei jenem Kilometerstein werde ich wieder nachsehen, wie spät es ist," sagte er. „Bis zur Schule ist es genau anderthalb Kilometer; nun will ich doch mal sehen, ob ich diese Entfernung nicht in einer Viertelstunde zurücklegen kann."

An dem Stein wartete er einen Augenblick mit der Uhr in der Hand, damit er die Zeit genau bestimmen konnte.

„Nun ist es vierzehn und eine halbe Minute vor neun Uhr," und in demselben Augenblick ließ er einen Schreckensruf aus, denn bei der Straßenkrümmung kam in sausender Fahrt ein Auto heran.

Noch rechtzeitig sprang er zur Seite, während das Auto vorübersauste wie ein D-Zug. Mit erhitztem Gesicht und starr vorausblickenden Augen saß ein Mann nach vorn gebogen am Steuer.

„Der darf auch nicht so schnell fahren," dachte Hermann; „er ist an der Schule vorbei gekommen, wo die Kinder noch vor Beginn des Unterrichts auf der Straße spielen. Wenn er nur niemand überfahren hat!"

Hermann ging schnell weiter; denn er wußte, daß er sich beeilen mußte, wenn er nicht zu spät zur Schule kommen wollte. Da kam ihm ein Schutzmann auf dem Rade entgegen. Dieser sprang ab und sagte zu Hermann:

„Hast du vielleicht ein Auto hier vorüberfahren sehen? Bei der Schule ist ein Kind überfahren worden, und ich weiß nun nicht, welchen Weg der Automobilist eingeschlagen hat."

„Ja, soeben ist mir ein großes, graues Auto in rasender Fahrt begegnet, in dem ein Mann saß," antwortete Hermann.

„Das ist er, das ist er!" rief der Schutzmann, „so ein echter Autoteufel, und es ist im Interesse der allgemeinen Sicherheit, daß er gefaßt und bestraft wird. Wenn ich nur jemand wüßte, der genau die Zeit angeben könnte, in der er das Auto gesehen hat. Ich weiß, wann er am Kilometerstein im Dorfe vorüberfuhr, denn zufällig sah ich nach der Uhr."

„Dann kann ich Ihnen genau sagen, wie schnell er gefahren ist," entgegnete Hermann; „denn ich habe an dem andern Kilometerstein auch zufällig nach der Uhr gesehen. Es war vierzehneinhalb Minuten vor neun Uhr."

„Das ist gut, mein Junge!" sagte der Schutzmann. Darauf verglich er die beiden Uhren und rechnete aus, wie schnell der „Autoteufel" gefahren war.

„75 Kilometer per Stunde," sagte er dann. „Nur gut, daß ich weiß, wer es ist, und wahrscheinlich werden deine Angaben mit dazu beitragen, den Mann zur gerechten Strafe zu ziehen."

Nach einigen Wochen kam der Schuldirektor in Hermanns Haus.

„Ich komme," sagte er, „um dir zu danken, daß mit deiner Hilfe der „Autoteufel" bestraft werden konnte. Nun möchte ich dir etwas dafür schenken. Was wünschest du dir denn?"

Und ohne Zögern antwortete Hermann:

„Bitte, eine Uhr für meine Schwester!"

Ihr könnt euch denken, daß Marie sehr glücklich war.

## „Also schon wieder verschlafen?"

sagt der Lehrer zur kleinen Hilde, die mitten in den Unterricht hineingeschneit kommt. „Das ist nun das dritte Mal innerhalb vierzehn Tagen! Stell' dich zur Strafe mal eine Viertelstunde hinter die Wandtafel; da kannst du über deinen Mangel an Ordnungsliebe und Pünktlichkeit nachdenken!" — Mit gesenktem Kopfe schleicht sich die kleine Hilde unter 36 Augenpaaren, die stolz lachten: Wir haben's nicht verschlafen! zerknirscht hinter die große schwarze Tafel und denkt nach .... Ja, wie war's denn nur gewesen? Ja, richtig! Hildchen erinnerte sich noch dunkel, daß Mutti heut' morgen rief: „Aufstehn, Hildchen!" Dann hörte sie, wie das Wasser in dem Kaffeetopfe rauschte und wie darauf das Gas in der Küche knallte. „Hildchen — aufstehn!" klang es energischer. Doch es lag sich gar so wonnig im weichen Federbett, und ins Gesicht wehte ihr ein gar so kalter, garstiger Hauch. Inzwischen ging es drüben in der Küche lebhafter zu. „Schs — schs — schs". Mutti putzte die Schuh'. Wieder knallte das Gas, und ein feiner würziger Duft kroch durch Schlüsselloch und Türspalte. Zugleich aber steckte Mutti den Kopf herein: „In fünf Minuten dreiviertel — nu' aber raus!!" Das klang nicht sehr zart. Hopps! Hopps! sprang klein Hildchen aus dem warmen Beitz, streifte die Strümpfe über die Beine, schlüpfte in ihr Röckchen und sauste in die Küche, um sich zu waschen. Ein Topf Kaffee stond schon bereit; daneben lag eine Semmel und zwei Stückchen Zucker sowie etwas Eingepacktes. Rasch zur Schultasche! Alles beisammen? Ach, Gott — wo war denn nur der Atlas hingekommen?! Nun wurde in aller Hast gesucht .... Da fand ihn die Mutter auf dem Küchenherd. „Nun aber balli! Eh' du bloß deine Siebensachen beisammen hast!" Geirrunken. Gegessen. Nein, halb verschlungen! „Ade, Mutti!" Ein flüchtiger Kuß — und schon sprangen die Beinchen die Treppenstufen hinunter. Aber unten war's glatt. Bums — da lag Hilde auf der Nase. Und bums — da schlug es schon acht Uhr. Nun zur Straßenbahn in fliegender Eile! Doch wie dumm; eben ging ein Wagen weg. Der armen kleinen Hilde traten die Tränen der Wut in die sanften Blauäuglein. Nun konnte sie schön warten! Warum ließ es auch der liebe Gott so zeitig sieben schlagen? Er ist doch allmächtig; konnte er nicht Hildchens wegen alle Uhren auf der Welt eine halbe Stunde stehen und dann wieder gehen lassen? — — — Doch da schreckte die verträumte Hilde hinter der Wandtafel säh auf. „Nun setz' dich!" sagte der Lehrer streng. „Daß mir das aber ja nicht wieder vorkommt!"

*

## Der Teufel als Onkel.

Ein Bote, der zwischen Schwerte und Hamm ging, gab einst, vor mehr als dreihundert Jahren, all sein Geld einem Wirte in Verwahrung. Dieser aber nahm es weg, legte dem Boten Zinnzeug soviel in den Sack, als das Geld gewogen hatte, und klagte ihn noch des Diebstahls an dem Zinne an. Der Bote wurde darauf zum Tode verurteilt. Als er nun am Tage vor der Hinrichtung in seinem Gefängnisse saß, klopfte der Böse an und versprach ihn zu befreien, wenn er sich ihm verschreiben wolle. Aber der Bote wollte lieber unschuldig sterben, als das tun. Da sprach der Teufel: „Ich sehe, daß du ein ehrlicher Gesell bist, und ich will dich befreien, auch ohne daß du dich mir zu eigen geben sollst; bekomme ich doch den anderen!" Er sagte ihm auch, wie er ihm helfen wolle, und belehrte ihn, was er zu tun habe.

Am andern Tage wurde der Bote zum Galgen geführt. Er stand schon mitten auf der Leiter, da drehte er sich um und sah von weitem einen Reiter in einem scharlachroten Mantel ankommen. „Mein Onkel kommt da!" sagte der Bote, wie ihm vorgeschrieben war: „lasset mich ein paar Worte mit ihm sprechen." Dies wurde ihm erlaubt, und er sprach leise mit dem Reiter, der jedoch nicht sein Onkel, sondern der Teufel war. Auf einmal rief dieser laut: „Mein Vetter ist unschuldig, und der Wirt hat meinen Vetter bestohlen!" Da trat der Satan vor ihn hin und fragte: „Soll dich der Teufel holen, wenn du lügst?" Und als der Wirt keck mit ja antwortete, packte ihn der Rotmantel flugs beim Kragen und nahm ihn mit sich davon durch die Lüfte. Da erkannten alle, daß der Bote unschuldig war. Er wurde freigesprochen, auch erhielt er sein Geld wieder, das man noch im Hause des Wirtes fand.



## Die alte Hexe Zitterbill.

Von Jutta Wilfing.

Was frißt die Hexe Zitterbill,
Ihr Kinder, könnt ihr's raten,
Sie frißt — seid muckemäuschenstill,
Am liebsten — — Kinderbraten!
Sie hat 'ne Nase weiß wie Schnee
Und feuerrote Haare
Und zählt, da staunt ihr, achherrje,
Schon hunderttausend Jahre.

Wo wohnt die Hexe Zitterbill?
Dort hinten um die Ecke;
Im Winkel hockt sie stumm und still,
Daß niemand sie entdecke.
Sie meint, man habe Angst vor ihr
Und möchte wen verhexen
In einem Strauch, in ein Getier,
In Fröschlein und in Echsen.

Du alte Hexe Zitterbill,
Pack ein mit deinen Künsten,
Statt leckrer Kindlein magst du still
Dir dürre Hutzeln dünsten.
Wir ziehen lärmend vor dein Haus,
Um deiner kühn zu spotten,
Klopf deine Hexenhaube aus,
Die ist schon grau von Motten!

Du dumme Hexe Zitterbill,
Du kannst nun bald verreisen,
Geh du ins Märchenland Trippstrill,
Du zählst zum alten Eisen;
Dort, wo der Pfeffer wohl gedeiht,
Dorthin magst du entweichen,
Es ist im Reich der Wirklichkeit
Nicht Platz für deinesgleichen!

Werners Schicksal eingewirkt hatten, hatte er dazugelegt. Ein ganzer Lebensroman wurde von diesen vier Briefen umschlossen, ein Roman mit tragischem Ausgang.

Wieder sah Hans in Eva Werners Gesicht, in ihre großen sanften Augen hinein. Sie übten einen unerklärlichen Zauber auf ihn aus, und zugleich erinnerten sie ihn an die Augen Flavias. Ja, so konnte Flavia blicken, mit diesem gütigen sanften Blick.

Seine Gedanken schweiften zu ihr hin. Er hätte viel darum gegeben, wäre sie jetzt bei ihm gewesen, damit er über alles das mit ihr hätte sprechen können. Ob Flavia über diese Eva Werner den Stab gebrochen hätte? Sie hatte doch nur aus übergroßer Liebe gesehlt und bitter und schwer dafür gebüßt. Edelmütig war sie aus der Nähe des Vaters geflohen, um ihn seiner Gattin wiederzugeben. Nein, das konnte kein leichtfertiges Weib gewesen sein, trotz allem. Wie sehr liebenswert der Vater gewesen war, das wußte er ja zu gut. Diesem imponierenden bezwingenden Manne waren alle Herzen zugeflogen, auch dann noch, als er schon graues Haar gehabt hatte. Aber nie hatte der Vater wohl wieder eine Frau geliebt, er hatte Eva Werner sicher nie vergessen.

Sanft strich er über das schöne Frauengesicht.

„Arme Eva," sagte er leise, „armer Vater, arme Mutter."

Und er barg das Bild und die Briefe wieder in dem Geheimfach. Er war nicht fähig, sie zu vernichten, und er wollte sie Flavia zu lesen geben. Sie würde ein liebevolles Verständnis für das alles haben. Ihre Augen würden diese Zeichen schwerer Herzenskämpfe so wenig entweihen, wie die seinen.

Aufatmend erhob er sich dann und machte sich fertig, um nach seiner Münchener Wohnung zu fahren, dort wollte er sich umkleiden, ehe er zu Steffa eilte. Und er versuchte, die wehmütige Stimmung von sich abzuschütteln und sich auf das Wiedersehen mit ihr zu freuen, aber es wollte ihm nicht so recht gelingen. Unwillkürlich fragte er sich, wie Steffa wohl an Eva Werners Stelle gehandelt haben würde. Und er konnte nicht anders, als sich zu antworten, daß sie eines solchen Opfermutes nicht fähig gewesen wäre. Aber Flavia — ja — — Flavia hätte solche Opfer bringen können.

Aergerlich über sich selbst, wehrte er diese Gedanken von sich. Was sollte das? Warum stellte er plötzlich allerlei Vergleiche an, Steffa war ihm doch bisher gerade so, wie sie war, recht gewesen.

Und mit sich selbst sehr unzufrieden, warf er sich in sein Auto und fuhr nach München hinein.

* * *

Zu eben der Zeit, als Hans Rittberg die in dem Geheimfach entdeckten Briefe durchlas, lag Steffa Marena in ihrem luxuriös ausgestatteten Salon auf dem Diwan und balancierte einen zierlichen Schuh auf ihrer Fußspitze. Zu ihren Füßen lag bereits der andere Schuh, der bei dem gleichen Manöver herabgeglitten war. Daneben saß ein zierlich mit einer blauen Schleife geschmückter Zwergpintscher und schielte erwartungsvoll nach dem zweiten Schuh, der, seiner Meinung nach, auch bald herabfallen mußte. Vor Erwartung sperrte er gähnend das rosige Schnäuzchen auf.

„Gelt, Dolly, wir langweilen uns mit Inbrunst und Ausdauer, und wir werden beide vor lauter Langeweile noch dumme Streiche machen," sagte Steffa halb lachend, halb ärgerlich.

In diesem Augenblick klingelte die Flurglocke der Pension, in der Steffa wohnte, und gleich darauf trat Steffas Zofe Mally ein.

„Gnädiges Fräulein, Baron Salten bittet um eine kurze Unterredung."

Steffa erschrak sichtlich und richtete sich aus ihrer liegenden Stellung empor. „Sie wissen doch, Mally, daß ich Herrenbesuche nur empfange, wenn Frau Lenard zugegen ist. Sagen Sie dem Baron, meine Ehrendame sei nicht hier und ich bedauere sehr, ihn nicht empfangen zu können."

Das sagte sie mit einer so drolligen Gespreiztheit, daß die Zofe lachen mußte.

„Ich habe es dem Herrn Baron schon gesagt, aber er hat sehr dringend, doch vorgelassen zu werden, weil er etwas Wichtiges wegen eines Wohltätigkeitsbasars mit dem gnädigen Fräulein zu besprechen habe. Es sei sehr dringend."

Es zuckte verräterisch um Steffas volle, kußlichen Lippen. Sie legte mit wichtiger Drolerie den Finger an das zierliche Stupsnäschen, verdrehte die Augen ein wenig und sah dann Mally wie unschlüssig an. „Ja, was machen wir denn da, Mally?"

Wieder lachte Mally. „Wenn es wegen einer Wohltätigkeitsangelegenheit ist, gnädiges Fräulein, dann kann selbst Frau Lenard nichts dabei finden."

Steffa wußte sehr wohl, daß Frau Lenard auf alle Fälle etwas dabei finden würde. Aber sie hatte trotzdem große Lust, den Baron zu empfangen und sagte deshalb lachend: „Nicht wahr, dabei kann sie nichts finden. Im übrigen muß sie ja jeden Augenblick zurückkommen, denn gegen Abend, noch bevor ich in das Theater gehe, erwarten wir Herrn Rittberg. Also lassen Sie den Baron, der mich immer wieder mit seinen Wohltätigkeitsgeschichten langweilt, in Gottes Namen herein. Aber erst geben Sie mir mal meine Schuhe an die Füße, in Strümpfen kann ich ihn nicht empfangen, sonst bekommt Frau Lenard einen Ohnmachtsanfall."

Mally streifte lachend ihrer Gebieterin die Schuhe über die feinen Seidenstrümpfe. Steffa sprang auf und warf einen Blick in den Spiegel. Sie zupfte hier und da an ihrem kurzgeschnittenen Haar. Seit zwei Tagen hatte sie sich, der Mode entsprechend, einen Bubikopf schneiden lassen. Mally ordnete die Falten des eleganten Teekleides, das Steffa trug.

„So, nun herein mit dem Baron. Er ist wenigstens zuweilen amüsant, und ich langweile mich ohnedies schauderhaft. Sie bestellen dann inzwischen den Tee. Mally, wenn Frau Lenard kommt, wollen wir ihn einnehmen, der Baron kann eine Tasse mittrinken, sorgen Sie also für drei Tassen."

„Soll alles besorgt werden, gnädiges Fräulein."

Damit ging Mally hinaus, ein verschmitztes Lächeln auf den Lippen. Ihre bildhübsche Gebieterin warf noch einen befriedigten Blick in den Spiegel, nahm schnell ein Buch in die Hand und warf sich in den Sessel am Fenster, sich den Anschein gebend, als sei sie in die Lektüre ihres Buches vertieft.

Gleich darauf trat ein elegant gekleideter, schlanker Herr ein und eilte auf Steffa zu. „Steffert! Ist das nicht fesch, daß ich dir in deinen sonst von einem Drachen behüteten Hausfrieden falle?" fragte er übermütig.

Sie sah ihn mit gut gespielter Empörung an. „Herr Baron, ich muß bitten, nicht diese Vertraulichkeiten. Die Wände haben Ohren."

„Ach geh, Stefferl, der Drache ist ja nicht da!"

„Er kann aber jede Minute hier sein."

„Nicht doch! Ein junger Mann muß Glück haben, Stefferl. Ich sah die imponierende Ehrengarde in einer Konditorei sitzen und Schokolade mit einem Berg Schlagsahne verzehren, die ihr sicher sehr schlecht bekommt. Da warf ich mich in ein Auto — und hier bin ich."

Sie warf ihm einen drolligen Seitenblick zu. „Nun gut, aber hier in diesen heiligen Räumen wünsche ich nicht von dir — nein — von Ihnen geduzt zu werden. Also bitte formell. Sie haben mich aufgesucht, Baron, um mit mir wegen eines Wohltätigkeitsbasars zu verhandeln?"

Er neigte sich steif und übertrieben tief. „So ist es, mein gnädiges Fräulein, nebenbei auch deshalb."

„Und weshalb stören Sie mich hauptsächlich bei einer interessanten Lektüre?"

Er sah lachend auf das Buch herab, während er ihre Hand weit über dem Gelenk küßte. „Sie ist ja gar nicht interessant, Ihre Lektüre."

„Woher wollen Sie das wissen?"

„Weil Sie das Buch verkehrt halten, die Buchstaben stehen auf dem Kopf."

Sie warf lachend das Buch auf den Tisch. „Ehe Sie eintraten, hielt ich es ganz richtig. Hier, bitte, es ist eine wissenschaftliche Lektüre."

Der Baron verneigte sich wieder. „Die Sie natürlich besonders goutieren. Ich glaube es aufs Wort, Stefferl."

„Gnädiges Fräulein," mahnte sie.

Er drückte schnell seine Lippen auf ihren Mund, ehe sie es hindern konnte. Sie sah ihn ärgerlich an.

„Sei doch vorsichtig, Hardy! Hier in meiner Wohnung sollst du mir doch streng formell begegnen."

„Aus heidenmäßigem Respekt vor deinem Kerkermeister Rittberg, ja, ich weiß schon."

„Also bitte richte dich danach, daß ich seine Frau werde."

Er zog die Stirn zusammen. „Brauchst mich nicht daran zu erinnern, Stefferl, ich gifte mich schon so genug, daß er sich anmaßt, daß so etwas Liebes, Schönes und Süßes wie du nur für ihn allein auf der Welt da sein soll."

„Aber Hardy, daß wir beiden armen Hascherl uns nicht heiraten können, brauche ich dir doch nicht erst zu sagen."

„Nein doch. Er hat eben heidenmäßig viel Geld, dein Herr Kerkermeister, und ich habe nichts als meinen in diesen Zeiten verdammt wertlosen Baronstitel. Und für eine Hütte und ein Herz bist du nicht zu haben."

„Ich muß danken. Du vermutlich auch, nicht wahr?"

„Man hat leider noch immer noble Passionen. Aber das wissen wir doch ganz genau, Stefferl, daß wir zwei doch viel besser zueinander passen würden, als du und Herr Rittberg. Ich habe ja noch nicht die Ehre gehabt, seine Bekanntschaft zu machen, aber was du mir von ihm und seinen langweiligen idealen Forderungen berichtet hast, das ist nichts für dich."

„Sprechen Sie nicht so, Baron, Sie sprechen von meinem künftigen Gatten."

„Von dem Sie sich doch nach dem ersten halben Jahre wieder scheiden lassen, mein gnädiges Fräulein."

„Sprechen Sie nicht so törichtes Zeug, Baron, das werde ich hübsch bleiben lassen."

Sie zündete sich eine Zigarette an und schob auch dem Baron die Dose hin.

(Fortsetzung folgt.)

## Bart-Rekorde.

Der Vollbart, von der heutigen Mode verpönt, stand früher zeitweise hoch in Ehren. Vor kurzem starb in Whatestone (Nord Dakota) ein gewisser Hans Langbeth, der sich rühmen durfte, den „Längenrekord" unter den Vollbartträgern zu halten. Er hatte es auf nicht weniger als fünf Meter gebracht. Recht nahe kam ihm der vor einigen Jahren gestorbene Robert Latter aus Tunbridge Wells in Kent, dessen Bart die auch noch recht ansehnliche Länge von 4,8 Metern aufwies. Latter starb im Alter von 78 Jahren. Seine „Leistung" ist um so anerkennenswerter, als er erst mit dreißig Jahren begonnen hatte, sich den Bart stehen zu lassen. Er pflegte in den ersten Jahren diese männliche Zierde in eine Art Sack zu stecken, den er an jedem Geburtstage erneuerte. Schließlich war der Bart aber so lang geworden, daß er ihn nur noch um den Leib gewickelt tragen konnte. — Die genannten beiden Bartträger werden wohl mit Geringschätzung auf Alexander Craigie aus Perth herabgesehen haben, der 1913 mit einem Exemplar von „nur" zwei Meter Länge den Preis für den längsten schottischen Bart gewann. Craigie trug seinen Bart fast völlig unter der Weste, und zwar derart, daß er einem gewöhnlichen Vollbart glich und nicht besonders auffiel.




## Das Federlein.

Von Ruth Lüddecke.



„Bitte, füllen Sie das Oberbett mit diesen Federn!" sagte Karls Mutter und wies auf einen Glaskasten mit schneeweißen, flaumigen Gänsefedern. „Das Bett wird Ihnen noch heute zugeschickt, gnädige Frau," sagte die Verkäuferin.

„Heil!" rief erfreut hinter der Glasschreibe ein kleines, weißes Federlein, „jetzt geht's hinaus ins Leben, in die Freiheit!" Da wurde es mit seinen Kameraden in einen dunklen Sack gesteckt und fortgetragen. „Wartet nur ab!" sagte es zu den Kameraden, denen die Dunkelheit gar nicht gefiel. „Wir kommen schon wieder heraus — das ist nur ein Uebergang." Aber es war kein Uebergang, sie blieben drin, und ihre einzige Abwechslung war, daß sie jeden Morgen tüchtig durcheinandergeschüttelt wurden. „Du," sagte das Federlein zu dem Inlettstoff, „laß mich heraus — ich langweile mich hier tot!" „Das geht nicht!" sagte der Stoff. „So gehe ich ohne deine Erlaubnis!" „Das kannst du nicht, denn ich bin stark und undurchlässig!" Das Federlein lachte, bahnte sich mit seinem spitzen Beinchen einen Weg, und schon war's im Freien. Neugierig schaute es sich um. Da sah es ein hübsches, helles Zimmer, in dem sich außer dem Bett ein Schreibtisch, ein Schrank, ein Waschtisch und ein Ofen befanden. Mitten im Zimmer aber stand der kleine Karl und zog sich an. Dann ging er pfeifend zur Tür hinaus. Das gab einen starken Luftzug, und das Federlein wurde auf den Schreibtisch geweht — gerade neben den Federhalter.



„Mann — wo kommen Sie denn mit einem Male her?" fragte die Stahlfeder, die in dem Halter steckte, erstaunt. „Direkt aus dem warmen Bett, wo es mir zu dunkel und zu langweilig war. Darum bin ich ausgerissen. Aber mit wem habe ich eigentlich die Ehre?" — „Ich bin eine Feder." — „Was, eine Feder wären Sie — sind Sie vielleicht auch an der Mutter Gans gewachsen?" — „Ich kenne keine Mutter Gans!" — „Dann sind Sie auch keine Feder, sondern eine Schwindlerin! Eine Feder muß an der Mutter Gans gewachsen, leicht und weich sein und muß fliegen können!" sagte das Federlein ärgerlich. „Das ist nicht wahr! Eine Feder muß in der Fabrik hergestellt, muß spitz und blank sein, und man muß damit schreiben können!" widersprach die Stahlfeder aufgebracht. „Sind Sie vielleicht blank?" lachte das Federlein, „Sie sind ja ganz schwarz." — „Dafür kann ich nicht, der Karl ist ein so unordentlicher Junge, der putzt nie die schwarze Tinte von mir ab, wenn er mich nicht mehr gebraucht!" — „Das glaube ich nicht!" sagte das Federlein. „Sie lügen und sind keine Feder, sondern ich, denn ich bin an der Mutter Gans gewachsen!" In diesem Augenblick kam Karl ins Zimmer, um seinen Ranzen zu packen, und das Federchen wurde auf den Fußboden geweht. Da lag es nun und wartete, ob es nicht Gesellschaft bekäme. Die ließ nicht lange auf sich warten. Karl war wirklich ein unordentlicher Junge, denn er nahm die Stahlfeder aus dem Halter und warf sie auf die Erde, bevor er eine neue hineinsteckte. Nun lagen die beiden Federn wieder nebeneinander und fingen gleich wieder an zu streiten, aber nicht lange, dann kam das Stubenmädchen, kehrte sie auf ein Blech und warf sie in den Ofen. Die Stahlfeder fiel auf einen Stoß Zeitungen, das Federlein aber ward auf ein Holzscheit geweht. „O, wie dunkel ist es hier!" klagte das Federlein, „ich möchte wissen, was wir hier sollen!" — „Ja," sagte das Zeitungspapier, „ich fühle mich hier auch sehr unbehaglich. Eine so wichtige Persönlichkeit wie ich gehört nicht ins Dunkle, sondern ans Tageslicht. In mir sind alle Neuigkeiten der Welt verzeichnet — wenn ich nicht wäre, blieben alle Menschen dumm!" — „Prahl doch nicht so," sagte die Stahlfeder spitz. „Erst werden alle Neuigkeiten mit mir niedergeschrieben — ohne mich wärst du nichts als ein Fetzen leeres Papier." — „Und doch seid ihr beide von den Menschen abhängig, ohne ihn seid ihr tote, leblose Dinge!" sagte ein Tannenscheid. „Wir dagegen sind aus eigener Kraft gewachsen — weit draußen im schönen, grünen Walde. Hoch ragten wir empor, die Sonne schien auf unsere Wipfel, die Vögel sangen in unseren Zweigen! Dann freilich kam der Mensch und hieb uns um. Wie weh das tat! Noch einige Tage des Glückes und der Pracht durften wir erleben. Geschmückt im hellsten Kerzenschimmer standen wir — dann schlug man uns unbarmherzig in Stücke, und nun sind wir hier!" — „Ich leider auch — aber ich bleibe nicht hier," sagte das Federlein, „denn ich will mir die Welt ansehen." — „Hihi," knisterte es plötzlich, und ein kleiner Funken kam gesprungen. „Jetzt fresse ich euch alle, ihr Prahlhänse!" Da fingen sie alle furchtbar an zu lachen. Das winzige Fünkchen wollte sie fressen — es war zu komisch! Aber was war das? Das Fünkchen wuchs und wuchs, ward eine große Flamme, die erst das Zeitungspapier und die Stahlfeder verschlang und dann mit gieriger Zunge über die armen Holzscheite herfiel. „Hilfe!" schrie das Federlein, „ich will nicht gefressen werden!" Da erbarmte sich der Wind des kleinen Wichtes. Hui — flog er in den Schornstein hinein, wirbelte das Federlein hoch und immer höher, aus dem Schornstein hinaus aufs Dach, und — es war gerettet! „Hab' Dank — Herr Wind!" jauchzte das Federlein, „nun seh' ich mir die Welt an!" Und fort flog es. Wohin kann ich nicht sagen — vielleicht begegnet's euch einmal.



## Die Uhr.

Hermann war sehr stolz auf sein neues Geschenk. Heute hatte er Geburtstag und Onkel Fritz hatte ihm ein Paket unter „Einschreiben" gesandt.

„Ich bin doch neugierig, was darin sein wird," sagte er, als er den Postquittungsschein unterschrieben hatte.

„Sei ja vorsichtig," hatte der Postbote lachend gesagt, „es könnte vielleicht eine Bombe sein!" Ich glaube, ich höre in dem Paket etwas ticken!"

Hermann horchte angespannt.

„Ja, wirklich," sagte er. „Es ist etwas, das tickt. Aber wer sollte mir wohl eine Bombe schicken?"

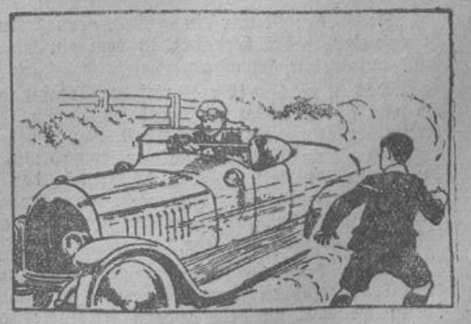
„Bomben sind die einzigen Dinger, die ticken", sagte der Postbote, schelmisch lachend. „Aber man könnte auch beinahe an eine Uhr denken."

Hermann eilte nun mit seinem Paket ins Zimmer. Vater, Mutter und auch seine ältere Schwester waren gespannt, was das Paket enthalten würde und sahen zu, wie er es öffnete.

„Hurra!" rief Hermann erfreut aus, „es ist eine Uhr!"

Und wirklich kam eine schöne Nickeluhr aus dem Kästchen zum Vorschein. Die Uhr zeigte auch die richtige Zeit an; denn Onkel Fritz hatte sie, ehe er sie einpackte und versandte, erst richtig gestellt.

„Halb neun", sagte Hermann stolz. „Ich kann noch rechtzeitig zur Schule kommen!"



Vorher mußte er aber erst noch frühstücken, aber während dieser Beschäftigung zog er neugierig mehrere Male seine Uhr, um zu sehen, wie spät es sei.

„Guck doch nicht immer auf die Uhr," sagte seine Schwester Marie in etwas neidischem Ton. Denn so recht freute sie sich nicht über ihres Bruders Geschenk. Sie war schon vierzehn Jahr alt und empfand es bitter, daß ihr zehn Jahre alter Bruder schon eine Uhr hatte, während sie noch keine besaß. Schon vor vier Jahren hatte sie sich eine Uhr gewünscht, aber niemand hatte ihr diesen Wunsch bisher erfüllt.

„Zehn Minuten nach halb neun," sagte Hermann, während er auf seine Uhr sah. „Nun muß ich gehen!" Und frohen Mutes ging er fort zur Schule.

Mariechen stellte sich ans Fenster und mit trübem Blick sah sie hinaus.